

Kaukasische Post

32 006 000
618 47 0000

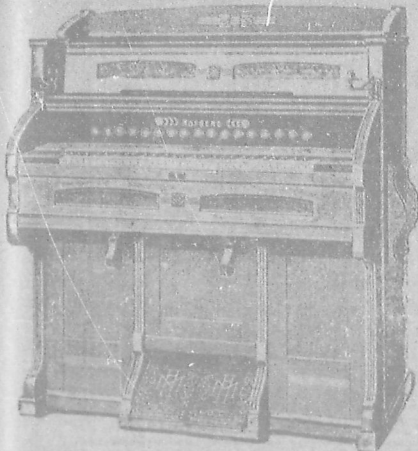
Erscheint jeden Sonntag.

Einzig deutsche Zeitung des Kaukasus: Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

N^o 24.

Tiflis, den 2./15. September 1912.

7. Jahrgang.



Grösstes Lager
von Flügeln, Pianos u. Harmoniums

nur erstklassiger Fabriken bei

H. KEHRER,

Tiflis, Golowin-Prosp. № 8.

Verkauf der Instrumente
bei günstiger Abzahlung **ohne jegliche Anzahlung**



Große Auswahl von Noten, Musikinstrumente u deren Bestandteile. □ Wir bitten Katalog einzufordern. 1115 52-2

Achtung Biertrinker!

Gesellschaft der

WEINERSCHEN BIERBRAUEREIEN in Astrachan.

Niederlage in Tiflis-Didube, Haus Gutbrot. ✕ Telefon № 961.

Empfiehlt gut abgelagerte Biere in bekannter Güte.

Täglich frische Füllung

in kleinen Fässchen und Flaschen zu haben in allen Restaurants,
Bierhallen und entsprechenden Magazinen.

Besonders empfehlenswert:

Bayrisch- (Баварское) und Königs-Bier (Королевское).

1112

==== Preise müssig. ====

3-2





Musikalienhandlung

A. KOPP,

Tiflis, Michaelstr. № 112.

Grösste Auswahl

von sämtlichen Musikinstrumenten — angefangen von der Mundharmonika bis zum Schiedmayer'sch u. Piano.

Billigste Preise. Reellste Bedienung.

1114

12—2



Ernst Reinh. Voigt,
Markneukirchen, i. S. 496.
Musikinstrumente aller Art.

Kataloge gratis

122

Seite Schönheit. Billige Preise. 52—43

Parfümerie- und Tropfgläser in allen Ausführungen

fabrizieren als Spezialität

Hohlglashüttenwerke Ernst Winter Aktiengesellschaft Unterneubrunn S. M. (Deutschld.) 26—11



НЕ БЫВАЛО!!

Только за

2 РУВ. 95 КОП.



высылаем 14 нижеслѣдующ. цѣнныхъ предметовъ. 1) элегантные прочные карманные мужские часы „Анкеръ“ (а не цилиндръ), черной английской стали, заводъ головкой разъ въ 36 час., ходъ звучный на 15 камняхъ. 2) Цѣпочка элегантная новѣйшаго фасона, а къ дамск. шейная. 3) Брелокъ-кинематографъ съ пикантными видами или комъпасъ. 4) Замшевый кошелекъ для предохраненія часовъ отъ порчи. 5) Изящное кольцо американ. золота „Дубле“ съ парижск. камнемъ. 6) театральн. бинокль съ 4-мя ахроматическ. стеклами обыкновеннаго размѣра, приближающій на очень далекомъ разстоянн. 7) Предохранитель часовъ отъ воровъ. 8) Парижск. пластографъ показыв. буквальн. какъ въ натурѣ всевозможн. виды. 9—14) 6 очень интересн. картинъ къ нему. Цѣна за весь гарнитуръ только 2 р. 95 к., 2 гарн. 5 р. 50 к., 4 гарн. 10 р. 50 к. Такой же съ закрытыми 3 крышками часами на 1 рубль дорожее. Вышесказан. гарнитуръ съ часами и предметами самаго лучшаго качества высшаго сорта 3 р. 95 к., 2 гарн. 7 р. 40 к. Гарнитуръ съ дамск. часами 3 р. 70 к. Пересылка до 2 шт. 40 к. (въ Сибирь 75 к.). Часы высш. вывѣрен. до минуты съ ручательствомъ на 8 лѣтъ наложени. платежъ и безъ задатка. Адресовать:

И. ШТРУМФЕЛЬДЪ, Варшава, Электроральная 11, 1103 Отд. 222. 15—10



Löwen

Tiger, Schakale, Hyänen

langen toischer meine weltberühmten

Raubtierfallen und Selbstschüsse.

Illustr. Preislisten über sämtliche Raubtierfallen, Jagd-sport- und Fischerartikel gratis.

R. WEBER, Haynau i. Schles.

k. k. Hoflieferant

131

Neueste deutsche Raubtierfallen-Fabrik.

26—12

Patent-Pillen-Gläser

mit Pillenzähl-Stopfen

(drehb. Loch-Deckel)



GLAS-EMBALLAGEN

f. Tabletten, Pillen, Pulver, Flüssigkeiten.

Fläschchen für Riechstoffe-Parfüme mit verläng. Glasstopfen.

Stedspiegelgläser, Gemindespiegelgläser.

Flaschen, Ampullen für Injektion, Serum, Symbie etc.

Zahnbürstengläser, Chirurg. Glasbläserei-Artikel.

F. G. Bornkessel, Mellendach (Thür.) Deutschl.

125 13—2



Seitz-Werke

Theo & Geo Seitz

Kreuznacher Maschinenfabrik

Filter & Asbest-Werke

Kreuznach (Rheinland)



Seitz'sche Patent-Asbest-Filter.

Kein anderer Filter erreicht ein ähnliches Glanzfiltrat. 40.000 Apparate im Gebrauche, durch die jährlich 50.000.000 Eimer Wein filtriert werden.

Seitz'sche-Pumpen

mit Hand-, Maschinen- & Motor-Betrieb.

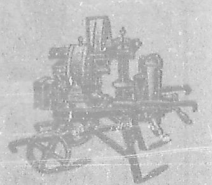


Seitz'sche Filtrier-Asbeste. Geringer Materialverbrauch, kein Weinverlust, Höchste Leistungsfähigkeit.

Seitz'sche

Sicherheits-Fassfällhähne, Revolver-Flaschenfällhähne

Vertretung:



E. F. Auffermann, Tiflis.

Michael-Prospekt № 89, eig. Haus. 52—24



Der Baustein des XX. Jahrhunderts ist der Kalksandmauerstein!

Hoch rentabel ist seine Fabrikation.

Geringste Selbstkosten! Einfachste Herstellung! Bestes Produkt!

Maschinelle Einrichtungen liefert

F. Homnick, Maschinenfabrik, Elbing 98, (Deutschl.).

Erste und grösste Spezialfabrik der Welt für Kalksandsteinfabrik-Einrichtungen.

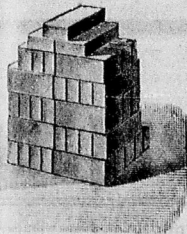
Beste Referenzen.

1031

Kataloge mit ausführlicher Beschreibung kostenfrei.

1300 Arbeiter.

00-26



Wollen Sie bauen?

So lassen Sie sich von der Maschinenfabrik G. Schulze in Gisleben eine „Presto“ kommen. Nichts ist einfacher, als mittels dieser praktischen und soliden Maschine seine Bausteine selbst herzustellen aus Sand und Zement. Keine 15 Rubel kosten 1000 Ziegel auf der Baustelle

Auskunft bereitwilligst durch Ingenieur Schiffer, Noworossij.

(G. A. Шиффер, Портъ-Новороссійскъ).

Maschinen und Formen für Zementwaren aller Art: Dachziegel, Mauersteine, Platten, Kiefern, Röhren. 00-24

Farben

aller Art für Anstrich und Industrie, Schmuckfarben, Rostschutzfarben, Kalkwasserfarben, Cementfarben für Ziegel, Platten, Kalksandsteine, Asbestschiefer.. 123

Farbenwerke Wunsiedel (Bayern). 52-44

Zuckerkrankke

erhielten noch Hilfe, wo die Kunst erster ärztlicher Autoritäten versagte, durch

Ludwig Bauer's

Spezia-Institut für Diabetiker, Koetzschbroda-Dresden.

Sprechzeit wochentags 8-12 Uhr.

Das ganze Jahr geöffnet. Praktisch bewährte neue Diabetes-Therapie „Bauer“. Aerzte bezw. derer Angehörige sind stets in Kur. Circa 6000 Patienten behandelt. Die so problematischen Brunnen-Kuren fallen weg.

113 52-00

Plomben a. Stahl, exportfähig, billig als Bleiplomben in jeder Ausführung und Grösse, rund, eckig, Kistenplomben

Grösste Leistungsfähigkeit.

Moritz Amson, Mannheim.

132

26-12

Ausländischer Champagner

der besten und bekanntesten Marken

:: ist zu haben im Geschäft von ::

M. NASARBEKOW,

Tiflis, Dworzowaja.

Pieper-Heidsiek,

Mumm,

Louis Roederer,

Monopol-Heidsiek,

Pommery-Sekt

Olri-Roederer Krystall,

Graf Woronzow-

Daschkow,

Abrau,

M. Ananow und Damscher-Champagner.

Trocken, halbtrocken und süß, auch in 1/2 Flaschen. Ferner große Auswahl von europäischen Weinen, französischen Cognats und Likören, Schnaps, Portwein, Cheri, Malaga, Chinwein, Tokayer der bedeutendsten Spezialfirmen, Marjan, Essentuck, schweizerische Schokolade.

Cigarren: Bock, Henry Clay und Uppmann.

Alleiniger Verkauf des Champagners: „Carte noire“ der Firma Roederer zu 3 Rbl. pro Flasche.

KAVIAR.

Sahnenbutter aus der Meierei des Barons von Rutzschbach.

1028

52-20



Die Krons-Niederlage der Verwaltung d. kank. Mineralwasser in Tiflis

empfehlte die natürlichen Wasser der kaukasischen Mineralquellen.

Eiswasser:

- „Narsan“ (Kohlensäure Quelle in Kislowodsk).
 „Essentudi № 20“ (Schwach alkalische Quelle in Essentudi). Heilwasser
 der Essentuder Quellen.
 № 4. — Salzig — alkalisch.
 № 6. — Salzig — alkalisch, enthält Jod- und Bromsalze.
 № 17 und 18. — Salzig — alkalisch.
 № 18. — Kohlensäure, eisen- und salzhaltig, alkalisch.
 „Batalistaja“ — bitter — abführend.
 „Smirnowskaja“ — eisen- und erdhaltig, enthält Arsenik.
 „Michailowskaja“ — erd- und eisenhaltig von der Quelle in Scheliasnowodsk.

Vorkauf zu Kronspreisen in Kästen und en-gros.

Auf Wunsch frei ins Haus. * Flaschen werden zurückgenommen.

Bestellungen können persönlich, brieflich oder telefonisch aufgegeben
werden in den Niederlagen:

Michael-Prospekt № 96, Telefon 8—98 und
Golowin-Prospekt № 16, Telefon 10—34.

Preislisten mit Hinweis auf die Anwendung der Wasser kostenfrei.
1123 5—1

Spezielle Kunstutensilienhandlung und Bildereinrahmerei von

J. HECKELER, vorm. F. TARASOFF,

Weljaminowskaja № 3,

neben der Apotheke von Ferd. und Fr. Hein.

Feinste Künstler-, Aquarell-, Oel-, Tempera- und Pastellfarben, Schül-
terfarben, giftfreie Kinderfarben, Malleinwand, Künstler- u. Streich-
pinsel, Brennapparate mit besten Platinastiften, alle Zubehöriteile für
Metallplastik, Pasteline und Lehm zum Formen, Bilderbücher zum
Bemalen, große Auswahl in Malvorlagen, Fortbildungsspielen, Kinder-
Kinematographen, Rauberlaternen, Laubfägen.

Große Auswahl

in Künstlerpostkarten und Kopien ber. Meister, Rahmleisten, Metall-
bechläge für Rahmen und Albums, verschiedene Zeichenpapiere,
1111 schwarze und farbige Bleistifte, Tuschen usw. usw. 10—1

Просимъ требовать БЕНЕДИКТИНЪ
Прохладнымъ

LIQUEUR

BÉNÉDICTINE

Exiger la Bénédicotine toujours glacée.
Verlangt Bénédicotine stets gekühlt.

1005

00—15

Grosser

Briefmarken-Verkauf

zu Cöln a. Rh. Apostelnkloster 1.

Durch den Unterzeichneten sollen zu Cöln, Apostelnkloster 1, mehrere
Millionen Mission- u. Kloster-Marken, garantiert unausgesucht, seit langen
Jahren in der ganzen Welt gesammelt, worunter wertvolle alte und seltene
Marken, verkauft werden.

Interessenten erhalten durch den Unterzeichneten auf Wunsch Original-
Probe-Rolle, und zwar 10 000 Stück 20 Mt., 20 000 Stück 30 Mt., 40 000
Stück 50 Mt., 100 000 Stück 100 Mt. Cassa im Voraus, sonst per Nach-
nahme, Ausland jedoch nur gegen vorherige Cassa.

Ernst Ibing-Nehring in Cöln a. Rhein.

1124

Fernsprecher A 3375.

1—1

Maschinenfabrik Ludwig Nobel,

Bakuer Lager.

Baku, Merkurjewskaja, Haus Arafelow.

Telegramme: Ludbel.

Equipagenzubehör:

Achsen, Bandagen, Buchsen, Metallräder,
Gummireifen der Ges. „TREUGOLNIK“.

1032

DISELMOTOREN.

00—24

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzige deutsche Zeitung des Kankasus: Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

Bezugspreis: in Tiflis 5 Rubel jährl. (1 Rbl. 25 K. viertelj.), im übrigen Rußland 6 Rbl. jährlich, (1 R. 50 K. viertelj.), im Deutschen Reich 4 M., in Oesterreich-Ungarn 4 Kr. 80 H., in der Schweiz 5 frs vierteljährlich bei freier Zufendung.
Preis der Einzelnummer 15 Kop.

Anzeigenpreis: die einspaltige Petitzelle oder deren Raum kostet vor dem Text 20 Kop., im Anzeigenteil 10 Kop. Bei Wiederholung Ermäßigung.

Die Redaktion befindet sich Grafskaja No. 5.

Sprechstunde Werktags von 10—1 Uhr morgens.

Drahtadresse:

Kaufasypost.

Annahme von Bestellungen, Bezugsgeldern und Anzeigen:

Tiflis, in der Redaktion. Baku, bei Herrn Missionar Schwalbe, Telefonnaja Nr. 19. Helenendorf, bei Herrn Lehrer G. Reitenbach. Katharinenfeld, beim „Konsumverein“ und im Magazin des Herrn Joseph Almbender. Ellsabethtal, bei Herrn Gemeindefreier Dir. Marienfeld, bei Herrn Ludwig Philippi. Georgiewskoje, bei Herrn Lehrer J. Reich. Annenfeld, bei Herrn Lehrer Blitoh. Nikolajewska bei Chassaw-Jurt, bei Gebr. Löwis, Buchhandlung. Chassaw-Jurt, bei G. Holzke. Anapa, bei J. Buch. Riga, bei G. Bruhns, Buchhandlung. Deutsches Reich: Beim Deutschen Kolonial-Verlag (G. Meinecke) Berlin W. 30.

Anzeigen werden entgegengenommen in der Redaktion der „Kauf. Post“, Tiflis, Grafskaja Nr. 5, beim Handelskaufe L. u. S. Mehl u. Comp., Moskau, Mjasnytschaja, Haus Ssilow, und in seinen Filialen: St. Petersburg, Morskaja 1. Warschau, Krakauer Vorstadt 53. Kobz. Paris, Place de la Bourse 8. Berlin, Fasanenstraße 72/73, ferner beim Deutschen Kolonial-Verlag (G. Meinecke) Berlin W. 30, Neue Winterfeldt-Str. 3a und Invalidentank, Berlin W. 64, Unter den Linden 24. Kostenvoranschläge und Probenummern frei.

No 24.

Tiflis, den 2./15. September 1912.

7. Jahrgang.

Inhalt: 1) Leitpruch. 2) Zur Worobinofeier. 3) Rußland. 4) Ausland. 5) Nachrichten aus dem Kaukasus. 6) Aus den Kolonien (Katharinenfeld). 7) Die sechste Prediger-synode des Moskauer Konsistorialbezirks. 8) Handel, Gewerbe und Verkehr. 9) Landwirtschaft und Gartenbau. (Bienenzucht und Landwirtschaft. Wurmstichiges Obst.) 10) Musikalisches bei Richter und Schwind. 11) Zu seiner Zeit. 12) Als ich um Sagenbl ge-schickt wurde. 13) Kirchliche Nachrichten: a) Tiflis, b) Baku. 14) Bunte Etc.

Zum 1. Oktober

hoffen wir recht viele
neue Leser der

„Kaukasischen Post“

begrüßen zu dürfen.

Was die „Kauf. Post“ ist, was sie will und was sie bietet, davon ist schon genug geredet worden, jeder, der das nun vorliegende halbe Jahr des 7. Jahrgangs zur Hand nimmt, kann sich mit eigenen Augen von dem reichen Inhalt der Zeitung überzeugen. Unsere Absicht: den Deutschen des Kaukasus eine Zeitung zu bieten, die der Mittel- und Sammelpunkt aller geistigen und wirtschaftlichen Fortschrittsbestrebungen unter dem kaukasischen Deutschtum ist, können wir aber nur dann recht ausführen, wenn wir noch viel mehr als bisher von allen Volksgenossen unterstützt werden. Es wird kaum einen Deutschen im Kaukasus geben, der das geringe Abonnement von 6 Rbl. jährlich (1 Rbl. 50 Kop. vierteljährlich) nicht aufbringen könnte, es wird auch kaum einen geben, der aller geistigen Interessen so sehr ermangelte, daß er nicht diesen geringen Betrag anlegen wollte.

Alle unsere Freunde in Stadt und Land, insbesondere aber unsere Herren Vertreter auf den Kolonien, bitten wir, nach Kräften für unsere gemeinsame Sache zu arbeiten und uns gerade jetzt, zum Beginn des letzten Vierteljahres 1912, möglichst viel neue Abonnenten zuzuführen. Es bedarf in vielen Fällen nur eines nachdrücklichen Hinweises, um aus dem Launen und Gleichgültigen einen Freund und Leser der „Kauf. Post“ zu machen. Wir möchten dabei noch bemerken, daß das Bestellgeld für die Zeitung grundsätzlich bei der Bestellung zu zahlen ist und daß wir es für eine Unsitte halten, das Abonnement erst ein Jahr später oder gar nicht bezahlen zu wollen.

Die „Kauf. Post“ wird, wie wir in der letzten Zeit schon wiederholt ausführen mußten, unter allen Umständen jeden Freitag abend in Tiflis zur Post gegeben. Die leider nicht seltenen Fälle, daß die Zeitung doch nicht oder nicht rechtzeitig ihre Adresse erreicht, bitten wir nicht uns zur Last zu schreiben. Man wende sich vielmehr zuerst an die örtliche Postanstalt oder an unseren örtlichen Vertreter; sollte die Reklamation erfolglos bleiben, so werden wir die betr. Nummer natürlich gern nachliefern.

Die Redaktion der „Kaukasischen Post“.

In tiefem Schmerze zeigen wir unseren Freunden und Bekannten an, daß unser innigst geliebter Sohn, Bruder und Schwager

Herr Hermann Helwing

am 17./30. August nach schwerem Leiden im 31. Lebensjahr zu Halberstadt (Deutschland) verschieden ist.

Tiflis,
im August 1912.

Die tiefbetrübte Mutter
Karoline Helwing und Geschwister.

Der Unterricht in der deutschen St. Petri-Pauli-Singenschule kann infolge großer Remontearbeiten in der Kirche, wodurch die Benützung der Schulsäle verhindert wird, leider erst am

Montag, den 10. September 1912

vorm. 1/29 Uhr beginnen.

Leitspruch.

Kein Zwingherr und kein Heer besiegt
Den Mann, der lieber bricht als biegt.

Gustav Pfizer.

Zur Borodinofeier.

Die Feier auf dem Schlachtfelde von Borodino (s. Nr. 22) hat, trotzdem nach Hunderttausenden zählende Massen sich daran beteiligten, nicht den lärmenden Verlauf genommen, den ähnliche patriotische Kundgebungen im Auslande leider nur zu häufig zu nehmen pflegen. Ein Totenfest war es, so wundervoll, daß selbst den Gottesleugnern Tränen der Rührung in die Augen traten. Der Kaiser und die Kaiserin, deren Erlauchte Kinder und fast sämtliche übrigen Mitglieder des Herrscherhauses, mit dem in allen seinen Ständen vertretenen russischen Volk vereint im Gebet für das Seelenheil der vor hundert Jahren im Kampfe mit der napoleonischen Uebermacht gefallenen Helden! Keinerlei chauvinistische Rede, kein Wort eitler Selbstbespiegelung, keine stolze Geste, alles Einfachheit und lautloses Sichversenken in die Vergangenheit! Glockengeläute, weihewoller Kirchengesang, eine schier endlose Prozession von Gläubigen unter Vorantritt einer Schar von Geistlichen, mit den obersten Würdenträgern der Kirche an der Spitze, überschattet von zahllosen Kirchenfahnen und sonstigen äußeren Merkzeichen der Zusammengehörigkeit — im Schoße der Christenheit! Am Brudergrabe ein allgemeines Kniebeugen, ein weit hin schallendes Anrufen des Allerhöchsten um Erlösung der Seelen all der vielen hier auf der graufigen Walfeld dem Tode anheimgefallenen Krieger, im Angesichte der wenigen noch überlebenden Kampfgenossen aus jenen Tagen schwerer Prüfung, fürwahr, vornehmer und ergreifender konnte ein solches Erinnerungsfest nicht begangen werden! Die Einzelheiten der zweitägigen Feier wiederzugeben, bleibe uns erspart; der Gesamteindruck ist der wichtigste; halten wir ihn nur fest, so wird die Mergelsucht die gehobene Stimmung nicht beeinträchtigen, welche uns überkommt, wenn wir den frommen Kinderglauben bei Millionen und aber Millionen noch lebendig und am Werke sehen, die alten, gestürzten Götter wieder aufzurichten. Das Ideal, gleichviel in welcher Gestalt, bleibt eben unter allen Umständen der Wegweiser zum Guten; wer es verläßt, begreift nicht den tiefen Sinn des innern Wesens allen Weltgeschehens; er ist blind und taub; er erkennt den wahren Kulturfortschritt nicht. Der Ernst, mit welchem die Borodinofeier veranstaltet wurde, beweist, daß im russischen Volk Geisteskräfte vorhanden sind, die ein Tolstoi mit seinem Seherblick längst ersehnt und als Grundlagen einer höheren Zivilisation vorahnend gekennzeichnet hat. Die Borodinofeier bildet die Illustration zu einem der schönsten Kapital

Die „Russische Gesellschaft in Transkaukasien“ ersucht die Deutschen in Tiflis, sich zu einer Besprechung über die Wahl zur 4. Duma und über die Aufstellung eines Kandidaten in dem früheren „Sport“-Garten (Michaelstr. 66) am 2. September nachm. 5 Uhr zu versammeln.

1128

1—1

Helenendorfer Zentralschule

Beginn des Unterrichts am 3. September.

Der Kursus ist etwas umfangreicher als in einer Handelsschule mit fremdsprachlichem Unterricht (Deutsch und Französisch). Erforderlich Beherrschung der deutschen Schriftsprache.

Adresse des Schulleiters: Pastor W. Baron Engelhardt
Пастору В. баронъ Энгельгардтъ

Кол. Еленендорфъ, Елисаветпольской губ.
1126 1—1

Wald.

Im Gouvernement Tiflis ist ein über 4000 Desjatinen großer Wald mit hervorragendem Bestand von Tannen, Fichten, Kiefern sowie Buchen und Birken unter günstigen Bedingungen sofort zu verkaufen. Entfernung von der Bahnstation 22—30 Werst, bequeme Abfuhr.

Gest. Angebote unter F. S. an die Redaktion der
„Kaukasischen Post.“

1113

4—3



in den Schriften Tolstois, nämlich dem von der eigentlichen Menschlichkeit, die nichts gemein hat mit den Bestrebungen unserer Zeit, aber um so näher gerückt erscheint jener unübertroffenen Lehre von Recht und Gerechtigkeit, die wir täglich wohl im Munde führen, doch nicht recht üben wollen, der Lehre, welche wir als die christliche bezeichnen. Auf dem blutgetränkten Gelände von Borodino ist eine Saat herangereift, die zu den schönsten Hoffnungen berechtigt und den Sieg verheißt, der uns damals vorenthalten blieb. Und als gar das Herz Rußlands, Moskau, in Trümmer ging, was sang da von Siegeshoffnung und glänzender Erneuerung des so tief gedemüthigten Volks ein deutscher Dichter—Theodor Körner war's—ein Dichter, der auch seines Vaterlandes Größe wiedergeboren im Geiste schaute? Er sang die stolzen, verheißungsvollen Worte: „Ihr Kirchen stürzt! Paläste, brecht zusammen! Der Phönix Rußland wirft sich in die Flammen. Doch hoch verklärt aus seinem Feuerkranze wird er erstehn in frischem Jugendglanze und Sankt Georg schwingt siegend seine Lanze“. Wer diese Worte buchstäblich nimmt, begreift allerdings einen Körner ebensowenig wie einen Tolstoi: für ihn ist Rußlands Zukunft ein Buch mit sieben Siegeln. A. F.

Russland.

Wie der „Voss. Ztg.“ aus Petersburg geschrieben wird, liegt der Hauptgrund der lebhaften Unterhandlungen des Chefs des Generalstabes der Marine, Fürsten Lieven, mit den Leitern des französischen Marinerefforts darin, daß die russische Marineverwaltung die Hoffnung aufgegeben hat, die in Aussicht genommenen und von der Duma bewilligten Schiffsbauten in Rußland selbst ausführen zu können. Ein besonderer Dumabeschluß verlangt zwar ausdrücklich, daß alle Schiffe auf russischen Werften von russischen Arbeitern und aus russischem Material hergestellt werden sollen. Da aber diese Bedingung nicht erfüllt werden kann, so will jetzt das russische Marineministerium die Schiffsbauten, die nicht in Rußland ausgeführt werden können, den französischen Werften übertragen. Außerdem wird auch über die Heranziehung französischer Kapitalisten zur Erweiterung und zeitgemäßen Ausgestaltung der russischen Werften verhandelt. Auch während des Aufenthaltes Voïcarés in Petersburg wurde, wie dem Korrespondenten der „Vossischen Zeitung“ zuverlässig mitgeteilt wird, diese Angelegenheit eingehend besprochen.

Die Wiener „Neue Freie Presse“ und der Berliner „Totalanzeiger“ berichten über eine bevorstehende Aenderung in der Besetzung der russischen Botschafterposten: Wie man in diplomatischen Kreisen von Paris, Petersburg und Berlin weiß, steht es fest, daß Herr Iswolsti seinen Pariser Posten verlassen will und sein Ehrgeiz auf den Berliner Botschafterposten abzielt. Durch den Besuch beim deutschen Reichskanzler und bei einem wichtigen Vertrauensmann der österreichisch-ungarischen Regierung trachtete Herr Iswolsti das Terrain für seine Bestrebungen zu sondieren, wobei er auch das lebhafteste Interesse verfolgt, darüber zu beruhigen, daß er kein Feind Deutschlands und Oesterreich-Ungarns sei, wofür er in kritischen Momenten allgemein galt. Die deutsche Regierung dürfte gegen die Berufung des Herrn Iswolsti nach Berlin

keine Bedenken haben, allerdings hat aber erst vor Kurzem ein Wechsel in der russischen Botschaft in Berlin stattgefunden, indem Herr Swerbejew zum Botschafter ernannt wurde, und deshalb verdient auch die Ansicht Erwähnung, daß Herr Iswolsti Paris mit London vertauschen werde, während der russische Botschafter in London Graf Bentendorff in das russische Botschaftspalais in Paris übersiedeln soll.

In einigen Wochen wird diese für die russische und europäische Politik wichtige Personenfrage zur Entscheidung kommen. Der französische Botschafter in Petersburg Herr Louis wird im Oktober seinen Posten verlassen und damit wird auch die Frage der Versetzung des Herrn Iswolsti von der russischen Botschaft in Paris aktuell werden.

Ein schwedisches Torpedobootgeschwader, bestehend aus einem Torpedokreuzer und 12 Torpedobooten, hat sich in Reval mehrere Tage aufgehalten. Zu Ehren der schwedischen Gäste wurden verschiedene Festlichkeiten veranstaltet.

Dieser Tage ist im „Pravitelstweny Wostnik“ der Text des russisch-brasilianischen Schiedsgerichtsvertrages veröffentlicht worden, dessen wesentlicher Inhalt darin besteht, daß beide Staaten sich verpflichten, die zwischen ihnen entstehenden Streitigkeiten über bestimmte Fragen einem Schiedsgericht zu unterbreiten. Als solche Fragen gelten: 1) Fragen des internationalen Privatrechts (Ehen von Brasilianern in Rußland und Russen in Brasilien, Erbschaft, Wechsel usw.); 2) Fragen der Kriminal- und Zivilgerichtsbarkeit und Auslieferung von Verbrechern; 3) die Tätigkeit von Handels- und Industrie-gesellschaften; 4) die Bestimmung der Höhe einer Vergütung, deren Verbindlichkeit von den Parteien „im Prinzip“ schon anerkannt worden ist.

Das neue Spionagegesetz. Am 21. Juli ist das neue Spionagegesetz veröffentlicht worden, das im wesentlichen folgendes bestimmt: Verboden ist die Mitteilung von Nachrichten über das Militärwesen Rußlands, die ihrem Charakter nach ein Geheimnis bilden. Die Verständigung mit einer Regierung oder mit einem Agenten eines fremden Staates zum Zweck der Spionage sowie die Bildung von Genossenschaften zur Spionage werden als selbständige Verbrechen bestraft, ganz unabhängig davon, ob die verbrecherischen Pläne verwirklicht worden sind oder nicht. Das Gesetz bestraft auch die nur beabsichtigte Spionage oder eine Mithilfe zur Erlangung von Geheimnachrichten, die die äußere Sicherheit Rußlands betreffen. Auf diese Weise kann jeder als Spion belangt werden, der einer fremden Macht irgendeine Mitteilung über die russische Armee oder die Reichsverteidigung macht. Die Mitteilung oder die Veröffentlichung von Geheimnachrichten im Interesse eines fremden Staates erscheint somit als die schwerste Form von Landesverrat, die mit 15 Jahren Zwangsarbeit bestraft wird. Um strafbar zu sein, braucht der Schuldige nicht einmal gewußt zu haben, daß die von ihm gemeldeten Nachrichten ein militärisches Geheimnis bildeten. Es genügt, daß er bei der Veröffentlichung diese Möglichkeit annahm. Absichtlichkeit ist nicht erforderlich.

Die Veröffentlichung von militärischen Geheimnissen wird nur bestraft, wenn der Schuldige im Interesse einer fremden Regierung gehandelt hat. Hierbei ist es jedoch nicht notwendig, daß der Schuldige im Einverständnis mit einer

fremden Regierung oder deren Agenten gehandelt hat. Die Motive, die den Schuldigen geleitet haben, sind gleichgültig; er kann militärische Geheimnisse aus Haß gegen Rußland oder gegen seine Vorgesetzten veröffentlichen. Andererseits steht dem Minister des Innern das Recht zu, der Presse die Veröffentlichung von Nachrichten über die Landesverteidigung Rußlands und seine bewaffnete Macht auf eine bestimmte Frist zu verbieten.

Entsprechend dem Enteignungsrecht des Staates für Erfindungen und Patente, die die Landesverteidigung oder die Bewaffnung betreffen, bestraft das neue Gesetz den Verkauf oder die bloße Mitteilung einer derartigen Erfindung bis zu acht Jahren Zwangsarbeit. Ferner ist jede Beihilfe zur Spionage strafbar, wie das Schmuggeln von Spionagekorrespondenz über die Grenze oder ein Herüber schmuggeln von Spionen. Ferner wird es verboten, in allen militärischen Grenzpunkten ohne Genehmigung der militärischen Obrigkeit Briefstauben zu halten. Allorts ist die Anlage drahtloser telegraphischer Anlagen von einer solchen Kraft, daß man mit dem Auslande in Verkehr stehen kann, ohne Genehmigung des betreffenden örtlichen Militärchefs untersagt. Wenn solche Uebertretungen zum Zweck der Spionage stattfinden, so werden die dafür angelegten Strafen verdoppelt.

Um der Spionage vom Luftschiff aus vorzubeugen, wird derjenige für strafbar erklärt, der 20 — 25 Werst im Umkreise eines Festungsraysons oder bei besonders bekannt gegebenen Zonen vorüberfliegt, gleichgültig, ob er eine Flugmaschine oder einen Ballon benützt. Dieser Punkt dürfte die deutschen und österreichischen Luftschiffer interessieren, die häufig zufällig in Festungsraysons gelandet sind. Das Sammeln, Erhalten und die Vielfältigung von Kriegsgeheimnissen wird unabhängig von dem damit verfolgten Zweck bestraft. Nur wenn sie im Interesse eines fremden Staates geschehen, wird die dafür angelegte Strafe erhöht. Während der Kriegszeit werden die Strafen für die hier aufgezählten Vergehen erhöht, selbst wenn die einzelnen Vergehen nicht zum Nutzen des Feindes unternommen werden.

Aufgrund dieses Gesetzes hat das Ministerium des Innern im Benehmen mit dem Kriegs- und Marineministerium einen Entwurf neuer Bestimmungen für die Presse ausgearbeitet, wonach der Presse verboten sein soll die Veröffentlichung von Nachrichten über die Organisation und Verteilung der Armee und Flotte, die Verletzung von Truppenkörpern und Schiffen, den zeitweiligen untauglichen Zustand von Schiffen, die Remontearbeiten auf Schiffen, die Kriegsbereitschaft der Marine und der Armee, Probemobilmachungen der Armee und der Flotte, Bewaffnungsmuster, neue technische Mittel, die in der Flotte oder in der Armee erprobt werden, die Armierung von Schiffen oder ihre Kriegs- und Kampftüchtigkeit, die Vorräte der Truppen, ihre Versorgung und die der Festungen, den Zustand des Proviantes in den Magazinen und auf den Schiffen, den Zustand der Waffenvorräte der Armee und Flotte, die Arbeiten auf den Gewehr-, Geschütz-, Pulver- und Patronen-Fabriken, in den Artillerie- und Ingenieur-Niederlagen, Werkstätten und Laboratorien, über technische Erfindungen und Vervollkommnungen im Artilleriewesen und der Versorgung eines Kriegsschauplatzes, Vorbereitungen zum Kriege, wie die Nichtgewährung desurlaubes an Offiziere, die Einziehung der Beurlaubten, die Zurückbehaltung der Reservisten, die Verlegung von Regimentern zur Grenze und

Mandöver an der Grenze, den Zustand von Festungen und Befestigungen, den Gang der Befestigungsarbeiten, die zur Befestigung bestimmten Punkte, Schießmethoden der Flotte und der Armee, Schießübungen, die Kriegsvorbereitung, die Wirkung der Geschosse, die Verhandlungen zwischen Rußland und einer anderen Macht in militär-politischen und militär-technischen Fragen, Charakteristiken höherer Kommandeure der Armee und Flotte.

Reform der Semstwo- und Stadtverwaltung. Das Ministerium des Innern ist mit der Vorbereitung eines Gesetzes beschäftigt, das die Einführung der Semstwowverwaltung in allen Gouvernements des Partums Polen, der Ostseeprovinzen und Sibiriens zum Gegenstande hat. Außerdem wird beabsichtigt, die Semstwowverwaltung der inneren Gouvernements Rußlands zu erweitern. Die Erweiterung bezieht sich auf das Wahlrecht und auf die Herabsetzung des Zensus. Durch die Erweiterung des Wahlrechts sollen neue Schichten der Landbevölkerung herangezogen und der Semstwo eine größere Selbständigkeit gewährt werden. Was die Einführung der Semstwow in den sibirischen Gouvernements betrifft, so sollen für die einzelnen Rayons Sibiriens, je nach der Verschiedenheit ihrer Bevölkerung, besondere Reglements für jedes einzelne Gebiet ausgearbeitet werden, um die Interessen der russischen Bevölkerung gegenüber denen anderer Nationalitäten zu schützen. Der Entwurf der neuen Städteordnung befindet sich gleichfalls in Bearbeitung. Das Ministerium des Innern will an der bestehenden Städteordnung eine Reihe von Veränderungen vornehmen, die sich auf die Erweiterung des Wahlrechts erstrecken und der Mißwirtschaft der Hausbesitzer ein Ende machen dürfte. Zur Verwirklichung dieses Entschlusses haben die skandalösen Vorgänge in der Petersburger Stadtverwaltung mit ihrer heillosen Mißwirtschaft nicht wenig beigetragen.

Der griechisch-katholische Erzbischof von Finnland hat über ein Ehepaar in Terijoki den Bann ausgesprochen, weil es von der griechisch-katholischen Kirche abgefallen und zum Luthertum übergetreten ist. Wie die „Now. Wremja“ mitteilt, hat diese Maßnahme in „höheren theologisch gelehrten Kreisen“ äußerstes Befremden erregt, da man nicht jemanden von der Kirche ausstoßen könne, der bereits selbst von ihr abgefallen. Hierzu schreibt die „St. Pet. Btg.“: „Wir sind weit entfernt davon, uns in die inneren Angelegenheiten der Reichskirche einzumischen oder sie auch nur zu streifen, es ist aber die Pflicht eines jeden Lutheraners, Ausfälle oder Entgleisungen wie die des Erzbischofs Sergius von Finnland und Wiborg in der entschiedensten Weise zurückzuweisen, denn sie sind eine durch nichts zu rechtfertigende Herabsetzung der Würde eines Bekenntnisses, dem Millionen russischer Staatsbürger angehören, und sie bedeuten eine Beleidigung der evangelisch-lutherischen Bevölkerung des Ortes, in dem die Verfluchung öffentlich ausgehängt worden ist. Daß damit auch ein schwerer politischer Fehler begangen worden ist, kann nicht geleugnet werden. Der Fall ist in diesem Teil nicht geeignet, die tiefe Kluft zwischen Finnland und dem Reich zu überbrücken. Man muß sich auch angesichts des Anathemas von Terijoki fragen, mit Hilfe welcher Beweisgründe diese Maßregelung mit den Bestimmungen des Manifestes vom 17. Oktober in Uebereinstimmung gebracht

werden soll, das den russischen Staatsbürgern die Gewissensfreiheit garantiert."

Nach dem Voranschlag für das Jahr 1913 belaufen sich die indirekten Staatseinnahmen auf 1 123 123 825 R. Davon entfallen auf das Branntweinmonopol 800 180 000 R., Zucker 128 631 000 R., Tabak 72 057 000 Rbl., Naphta 46 730 500.

Der Aufschwung unserer Industrie offenbart sich nach den Mitteilungen des Statistischen Bureaus des Verbandes der Bergindustriellen auch im andauernden starken Zustrom von Mitteln in die industriellen Unternehmen. Deren Grundkapitalien sind in diesem Jahr um 126 Millionen Rbl. gewachsen, in derselben Periode des Vorjahres dagegen um 97 Mill. Der Beginn des Jahres 1912 war der Vergrößerung der Kapitalien der schon bestehenden Unternehmen günstig, in drei Monaten sind ihre Mittel durch Ausgabe neuer Aktien um 80 Mill. Rbl. gewachsen (im Vorjahr 32 $\frac{1}{2}$ Mill.). Neu entstanden sind in den ersten drei Monaten dieses Jahres 62 Aktiengesellschaften mit 48 Mill. Rbl. Grundkapital (im Vorjahr: 52 Gesellschaften mit 66 Mill. Rbl.) Zur Erstreckung ihrer Tätigkeit auf Rußland sind 9 ausländische Unternehmen mit 12 Mill. Rbl. zugelassen worden. Der größte Zustrom von Mitteln macht sich in der Bergbau- und Naphtabranche bemerkbar. Allein für das laufende Jahr ist es charakteristisch, daß die Kapitalien auch gern anderen Industriezweigen zur Verfügung gestellt werden, wie z. B. den Manufaktur-, den elektrotechnischen Unternehmen usw.

Ein Gesetzprojekt über die Eröffnung von Industrieunternehmungen ist vom Handelsministerium ausgearbeitet und im Ministerrat beraten worden. Die zur Zeit geltenden Bestimmungen datieren noch aus einer Zeit, in der die Industrie nur schwach entwickelt war, und entsprechen daher den modernen Anforderungen ganz und garnicht mehr. Das neue Projekt sieht eine Einteilung der Unternehmungen in vier Kategorien, je nach der Stufe der Gefahr, Schädlichkeit oder Unruhe für die Umgebung vor. Die Verteilung der Fabriken nach diesen Kategorien liegt der Behörde für Fabrik- und Bergbauwesen ob. Im Zusammenhang mit diesen Kategorien wird eine Liste der Ortschaften aufgestellt, in denen Unternehmen dieser oder jener Kategorie nicht begründet werden dürfen. Die Zusammenstellung dieser Listen wird in der Regel von den Organen der städtischen oder landschaftlichen Selbstverwaltung besorgt. Für die Eröffnung von Unternehmen der ersten Kategorie ist eine besondere Erlaubnis nicht nötig. Sie können einfach auf dem Anmeldewege begründet werden. Die Erlaubnis für die Eröffnung der übrigen Unternehmen wird von der Behörde für Fabrik- und Bergbau-Angelegenheiten erteilt.

Die Bevölkerung Rußlands betrug am 1. Januar 1911, nach dem Ausweis des Statistischen Zentralkomitees, 163 919 000 Personen, mit Einschluß Finlands 167 003 400 Personen. Hier von entfallen 120 $\frac{1}{2}$ Mill. auf das Europäische Rußland. Seit der Volkszählung vom Jahre 1897 ist die Bevölkerung des Reichs um 38 Millionen oder 30% gewachsen. Da der Flächenraum des Reichs 19 115 588 Quadratwerst beträgt, so entfallen auf eine Quadratwerst im Durchschnitt 8,7 Einwohner. Im Partum Polen entfallen auf 1 Qu.-Werst 111,8 Einwohner, in Sibirien 0,8 und im Moskauer Gouvernement 111,4.

Von den 137 Millionen der Gesamtbevölkerung des Reichs leben nur 23 Millionen (13,9%) in den Städten. In England dagegen beträgt die Stadtbevölkerung 78% der gesamten Einwohnerschaft. Von den 763 Städten der 50 Gouvernements (Polen ausgenommen) haben nur 57 elektrische Beleuchtung, 23 Gasbeleuchtung, dagegen 631 Petroleumbeleuchtung; Wasserleitung können 149 Städte, Kanalisation 27 und Telephon 137 Städte aufweisen.

Ausland.

Deutsches Reich.

Eine rege Agitation entfalten gegenwärtig die Merikalen in Deutschland, um die völlige Aufhebung des Jesuitengesetzes und die Rückkehr des Jesuitenordens nach Deutschland zu erzwingen. An die eigenmächtige Interpretation des Gesetzes durch das bayerische Ministerium, die lebhafteste und für das Ministerium nicht eben schmeichelhafte Auseinandersetzungen in der bayerischen Reichsratskammer zur Folge hatte, knüpfte sich ein einheitliches und wohlberednetes Vorgehen des Zentrums und der mit ihm verbundenen kirchlichen Kreise. In einer langen Entschließung forderte der deutsche Katholikentag in Aachen die Zurückberufung der Jesuiten, und bald darauf richteten die bayerischen Bischöfe unter Führung des Erzbischofs Bettinger von München eine Eingabe an den Bundesrat, die das Gesetz als ein Unrecht und seine Aufhebung als ein Gebot der Gerechtigkeit verlangte. Demgegenüber wird mit Recht darauf hingewiesen, daß alles Lob, das man den Jesuiten für ihre Schulen, ihre wissenschaftliche Tätigkeit, ihr priesterliches Wirken spendet, durchaus begründet sein kann, daß aber all das nicht genügt um ihre Wiederzulassung zu rechtfertigen; denn alle die genannten Betätigungen werden von den Jesuiten nicht um ihrer selbst willen geübt, sondern im Dienste der römischen hierarchischen Welt Herrschaftsidee, um eines politischen Zweckes willen, der den deutschen staatlichen und nationalen Interessen grundsätzlich widerstrebt und sie in jedem einzelnen gegebenen Fall hintanzieht. Der Orden Jesu übt seinen Einfluß, dank einer großen Zahl gelehriger und ergebener Schüler, die die wichtigsten Stellen der katholischen Kirche in Deutschland einnehmen, jetzt schon in hohem Maße. Es hat deshalb vielleicht keinen rechten Zweck, die Jesuiten formell von Deutschland fernzuhalten, wo sie tatsächlich schon die katholische Kirche beherrschen. Hebt man aber das bisher schon sehr durchlöcherete Jesuitengesetz auf, so soll man das im vollen Bewußtsein tun, daß die Jesuiten eben gewiegte Politiker sind, daß ihr eigentliches Feld, dem alle ihre Betätigungen dienen, die Politik, d. h. die möglichste Erweiterung der römischen Machtsphäre ist.

Die Judenfrage. Der „Kunswart“ hat kürzlich eine äußerst interessante Aussprache über diese in Deutschland trotz alles Totschweigens immer brennender werdende Frage veröffentlicht. Juden und Deutsche haben das Thema, je von den verschiedensten Standpunkten, erörtert und jedenfalls sehr viel für eine tiefere Einsicht in das schwierige Problem getan. Den Ausgangspunkt bildete ein Aussatz von Max Goldstein, in dem dieser, selbst Jude, folgendes sagte: „Niemand bezweifelt im

Erst die Macht, die die Juden in der Presse besitzen. Namentlich die Kritik ist, wenigstens in den Hauptstädten und ihren einflussreichsten Zeitungen, geradezu im Begriff, jüdisches Monopol zu werden. Ebenso bekannt ist das Vorherrschen des jüdischen Elementes im Theater: fast sämtliche Berliner Theaterdirektoren sind Juden, ein großer, vielleicht der größte Teil der Schauspieler dergleichen, und daß ohne jüdisches Publikum ein Theater- und Konzertleben in Deutschland so gut wie unmöglich wäre, wird immer wieder gerühmt oder beklagt. Eine ganz neue Erscheinung ist, daß auch die deutsche Literaturwissenschaft im Begriff scheint, in jüdische Hände überzugehen, und es ist, je nach dem Standpunkt, komisch oder tragisch, die Mitglieder der „germanischen“ Seminare unserer Universitäten zu überblicken. (Ich selbst habe dazu gehört.) Wie viele Juden endlich es unter den „deutschen“ Dichtern gibt, weiß so manch ein Hüter deutscher Kunst zu seinem Jorne. — Hierauf bemerkt Avenarius, der Herausgeber des „Kunstwart“: „Mit oder ohne Jorn, wir wissen es in der Tat. Auch in der bildenden Kunst ist zwar nicht durch die Produktion, wohl aber durch die Kritik und den Kunsthandel die jüdische Beteiligung außerordentlich groß. Wohl denn, man bedenke immer wieder dreierlei. Erstens: diese Kulturpflege gibt sich durchaus, als wäre sie die allgemeine deutsche aller fortschrittlich Gesinnten. Zweitens: wir dagegen finden einen großen Teil ihrer Urteile, ihrer Bestrebungen uns fremd, wir finden sie sehr oft wurzelloser, nouveauté-süchtig, ohne Sinn für Werte, die uns wesentlicher sind als die Lieblingswerte dieser andern Kulturverwalter — und sehen nun doch sie auf unsre Kunst, auf unser Volk an tausend Enden wirken. Und dabei sind wir, drittens, wie sich aus dem vorhin Gesagten ergibt, davon überzeugt: daß nicht etwa bessere künstlerische und wissenschaftliche Befähigungen den Juden diese Vormachtstellung verschafft haben. Sondern sehr großen Teils die Einrichtungen des Kapitalismus, sowie Reichtum, Betriebsamkeit, gegenseitige Förderung und jene andern, größtenteils durchaus achtbaren, aber doch für diese eigentliche Kulturarbeit „außerfachlichen“ Eigenschaften. Sollen wir etwa damit zufrieden sein? Goldstein hat vollkommen recht, wenn er sagt: „Das hatten die Christen, als sie den Parias in ihrer Mitte einen Anteil an der europäischen Kultur gewährten, nicht erwartet und nicht gewollt, sie begannen sich zu wehren, sie begannen wieder uns fremd zu werden, sie begannen uns im Tempel ihrer Kultur als eine Gefahr zu betrachten.“ In das Zentrum unsrer besonderen Arbeit rückt jene Behauptung Goldsteins, die er selbst in den Brennpunkt stellt: „Wir Juden verwalten den geistigen Besitz eines Volkes, das uns die Verechtigung und die Fähigkeit dazu abspricht“. Man vergegenwärtige sich, was das heißt: auf mehr als hundert Deutsche kommt ein Jude, und dieser eine fremden Stamms verwaltet den geistigen Besitz der andern hundert. Was sind wir Nichtjuden, falls das ganz wahr ist: des Gängelns, Pöppelns und der Erziehung durch andre bedürftige Kinder, gedankenlahme Weltfremde, verschwärmte Ideologen, Willensschwächmatiker oder schlechtweg Trottel? Goldstein hat vollkommen recht, wenn er selbst jene „Tatsache“ „ungeheuerlich“ nennt. Ist sie eine Tatsache? Es ist möglich, daß Goldstein übertreibend stilisiert. Aber das wissen alle jüdischen und nichtjüdischen Kenner unsrer Zustände, die sich nichts vormachen oder vormachen lassen: der jüdische Einfluß im deutschen Geistesleben ist nicht nur in

Theater und Konzert, er ist in Kunst und Wissenschaft überhaupt, er ist durch die „Stimme der öffentlichen Meinung“, die Presse, in unserm gesamten Kulturleben ganz unverhältnismäßig größer, als den Menschenzahlen: 60 Zehntausend und 65 Millionen entspräche. Wenn jüdische Beurteiler selbst, wie Goldstein, in ihrer Auffassung noch viel weiter gehen, dürfen wir zum mindesten das als Grundlage unserer Aussprache annehmen.“

Schweiz.

Der Deutsche Kaiser ist am 4. September (22. August) über Basel in Zürich eingetroffen und mit großen Festlichkeiten empfangen worden. Am 5. September nahm der Kaiser an den Manövern der schweizer Armee bei Wil (zwischen Winterthur und St. Gallen) teil. In Zürich waren ungeheure Menschenmassen aus der ganzen Schweiz zusammengeströmt. Besonders zahlreich waren auch die Vertreter der französischen Presse anwesend, denn der Besuch des Deutschen Kaisers in der Schweiz hat nirgends so viel Beachtung und so viel Kommentare (allerdings oft recht unverständiger Art) gefunden wie in Frankreich, wo man aufs eifersüchtigste darüber wacht, daß die Schwyzer nicht zu große Freundschaft mit dem Deutschen Reich schließen.

Sehr schön muß das Seenachtsfest, welches die Stadt Zürich zu Ehren des Kaisers Wilhelm bot, gewesen sein. Wir entnehmen einem Bericht in der „Mosl. D. Btg.“ folgendes: Während der Widerschein des klaren Himmels noch auf dem Wasser lag und die Berge sich schon umbunkelten, begannen die Lichter in den Häusern der um den See gelagerten Orte aufzublitzen, und während das Kaiserschiff, das durch einen illuminierten kreuzförmigen Mast gekennzeichnet war, gefolgt von dem Presseschiff und dem Schiff der deutschen Kolonie, die Seeufer abfuhr, erstrahlten die Fassaden der Kirchen, vieler Villen und öffentlichen Gebäude in sanftem Rotfeuer. Man sah in den Gärten erleuchtete Fontänen, auf ferner liegenden Höhen zerstreute Lichtpunkte, und aus dem Wasser strömte dieses vielfältige Licht in unruhigen Reflexen noch einmal zurück. Die Schiffe wendeten zuletzt zum Alpenkai zurück, und der Kern der Stadt Zürich erschien nun in Flammenlinien nachgezeichnet. Unzählige kleine Gondeln mit Lampions reiheten sich im Hafen wie zu einem bunten Blumenbeet zusammen und ein grandioses Feuerwerk warf nun noch seine Feuerströme und Funken in die Luft. Unter den Beifallsrufen der Menge folgte ein Bild dem anderen, bis ein Riesenbuket, bestehend aus 3000 Raketen, Granaten und anderen Feuerwerkskörpern, das Feuerwerk beendete. Es herrschte eine begeisterte Stimmung. Der Kaiser kehrte um 9 Uhr an den Landungssteg der Villa Nietenberg zurück, nachdem er mehr als einmal sein Entzücken geäußert. Auch bei dieser Rundfahrt war er Gegenstand lebhafter Guldigungen.

Oesterreich-Ungarn.

Der vom Grafen Berchtold angeregte Meinungs-austausch über die Verhältnisse in der Türkei hat begonnen. Ergebnisse werden ja nicht so bald zu erwarten sein. Angesichts der Verschleppungstaktik, die von einigen Mächten gegenüber dem Oesterreichischen Vorschlag angewandt wurde, hat die Oesterreichische Regierung durch die Wiener „Reichspost“ ihre Absicht in bestimmten Worten kundgegeben: „Wenn die gemeinsamen Unterhandlungen nicht auch zu gemeinsamen Maßnahmen führen

sollten, so ist dies dann nicht die Schuld Oesterreich-Ungarns, und das Wiener Kabinett wird mit gutem Gewissen die Verantwortung für alle sich daraus ergebenden Folgen ablehnen können. Oesterreich-Ungarn hat mit dem Vorschlage des Grafen Berchtold seinen guten Willen bewiesen. Wenn man diesen nicht genügend respektiert, so wird es eben dann mit freien Händen eine allein seine Interessen schützende Politik ohne weitere Rücksicht auf fremde Empfindlichkeit befolgen müssen."

England.

England wünscht in der Ostsee eine kleine Flotten-demonstration zu machen. Nach den gegenwärtigen Uebungen sollen zwei englische Kreuzergeschwader die baltischen Gewässer besuchen. Das eine wird Kopenhagen, das andere Stockholm anfahren. Der Besuch der beiden Kreuzergeschwader soll das Prestige der britischen Flotte wieder heben, das durch die deutsche Flotte in der letzten Zeit in den baltischen Gewässern etwas verdunkelt wurde. Das nach Kopenhagen abgehende Geschwader setzt sich aus dem Linienschiff „Vion“ mit 26 350 Tonnen Gehalt und drei Schiffen der Indefatigable-Klasse mit 17 260 Tonnen Gehalt zusammen. Das nach Stockholm bestimmte Geschwader besteht aus der „Indomitable“ von 17 250 Tonnen und vier Kreuzern von 13 550 Tonnen Gehalt. „Daily Telegraph“ meint, es sei höchste Zeit, den Union Jack einmal wieder in den baltischen Gewässern zu zeigen, wo man in der letzten Zeit nur deutsche Kriegsschiffe zu sehen gewohnt war.

Türkei.

In Konstantinopel ist es wieder ganz friedlich geworden, die Jungtürken durften unbehelligt von den gegenwärtigen Machthabern ihren Kongress abhalten. An den Grenzen geht es aber um so wüster zu. Täglich spielen sich mehr oder minder ernsthafte Kämpfe der türkischen Truppen gegen griechische, montenegrische, serbische und bulgarische Eindringlinge ab; die genannten Nachbarn der Türkei sind offenbar von un-unbändiger Kriegslust erfüllt. Rumänien hält sich abseits von den übrigen Balkanstaaten und steht in engem Einvernehmen mit Oesterreich-Ungarn, wie der neuliche Besuch des Grafen Berchtold in Sinaja, dem Sommerkönig des rumänischen Königs-paares, deutlich gezeigt hat. Welches nun die Absichten Oesterreichs und Rumäniens sind, ist vorläufig noch dunkel.

China.

Die Chinesen wollen die Zugehörigkeit Tibets zum chinesischen Reiche wieder stärker betonen, stoßen aber dabei auf den Widerstand Englands, das seine schwere Hand schon auf dieses Vorland Indiens gelegt hat. Es wird darüber berichtet. Der englische Gesandte in Peking hat an die chinesische Regierung eine Denkschrift gerichtet, in der er die Lage in Tibet und die Absicht Chinas, Tibet der chinesischen Republik als Provinz anzugliedern, behandelt. Die Denkschrift tritt dafür ein, daß den Tibetanern gestattet werde ihre inneren Angelegenheiten selbst zu ordnen, ohne daß China sich einmische, und regt an, daß China eine Vertretung in Lhasa errichte, welche die Tibetaner in bezug auf die auswärtige Politik informieren solle. China solle in Tibet keine unbegrenzte Truppenmacht halten und der jetzt auf dem Marsche befindlichen Expedition nicht gestatten, dorthin vorzurücken; China brauche indisches Ge-

biet jetzt nicht als Heertrabe nach Abschluß eines neuenglisch-chinesischen Abkommens, das der Anerkennung der chinesischen Republik durch England vorangehen müsse. — China hat diese englische Zumutung vorerst abgelehnt.

Ueber die Gegensätze innerhalb Chinas lesen wir in dem in Shanghai erscheinenden „Ostasiatischen Lloyd“: Die letzten Parteikämpfe haben gezeigt, wie innerlich zerspalten das chinesische Volk ist, und wie schier unüberbrückbar die Gegensätze zwischen dem Norden und dem Süden sind, trotzdem nach der Revolution äußerlich das Reich wieder „geint“ worden ist. Ein Teil der chinesischen Presse bemüht sich, die Gegensätze zu überbrücken indem sie Untersuchungen darüber anstellt, woraus die Gegensätze entstanden sind und wie sie ausgeglichen werden können. Sie kommen dabei zu allerlei überraschenden Folgerungen. Häufig kleben sie am rein äußerlichen, wie das bei den Chinesen, die auf die überlieferte Form so großes Gewicht legen, freilich kaum überraschen kann. So schrieb die „Min-sheng-sih-pao“ vor kurzem: „Obwohl die Geseze, das Unterrichtsweisen und vieles mehr im Reich einheitlich gestaltet sind, ist es bedauerlich, daß der Staat sich, seitdem die Truppen sich mit den Waffen gegenübergestellt haben, in zwei Teile, den Norden und den Süden, geschieden hat. Die Kritik, die über die Errichtung einer Generalresidentur für den Süden und über die Besetzung des Postens des Tutus von Chihli laut geworden ist, hat keinen Zweifel über die wahren Gefühle gelassen, die im Norden und im Süden herrschen. Um diese Gefühle und Vorurteile zu beseitigen, wird für die Schaffung einer einheitlichen Sprache Stimmung gemacht. Das ist sicher ein Vorschlag von weitgehender Bedeutung; selbst wenn der Norden und der Süden einig wären, dürfte er nicht einfach übersehen werden. China zerfällt in sprachlicher Beziehung in Hunderte von Teilen; ehe dieses Hindernis nicht beseitigt ist, kann China nicht erwarten, daß es eine starke Nation wird. Ein anderer Vorschlag zur Festigung des Landes ist der Bau von Eisenbahnen. Es braucht wohl nicht besonders darauf hingewiesen zu werden, wie Bahnen zur Ueberbrückung der Volksgesensätze beitragen können. Der dritte Vorschlag gilt dem endgiltigen Fallen des Popses. Die Leute im Süden haben allgemein ihre Zöpfe abgeschnitten; aber die im Norden tragen sie noch. Im Norden werden die Popsfosen als Gefindel, Mörder, Bombenwerfer und politische Schwärmer angesehen, während im Süden die, die einen Pops tragen, als bestechliche, ausgediente Beamte oder kaiserlich Gesinnte verdächtigt werden. Aus dieser gegenseitigen Beargwöhnung kann nur Schlechtes entstehen. Wenn China wirklich ein einiges Reich werden will, so müssen die Leute im Norden unverzüglich ihre Zöpfe abschneiden.“

Amerika.

Eisenbahnbau in Südamerika. In London ist ein außerordentlich großes Eisenbahnunternehmen gegründet worden, das sich die Entwicklung des südamerikanischen Bahnnetzes zur Aufgabe stellt. Es hat sich eine internationale Gruppe gebildet, die unter verschiedenen Rechtsformen die „Kontrolle“ der wichtigsten Bahnlinien in Brasilien, Uruguay und Paraguay, Argentinien, Chile und Bolivien erworben hat und teils noch erwerben wird. Dieser Gruppe gehören an: einige große Londoner Häuser, wie Sir Henry Cassel, die Gebrüder Speyer

und Henry Schwebel, ferner die Deutsche Bank, die Banque de Paris et des Pays Bas; die Newyorker Firma Kuhn, Loeb u. Co. und andere. Der Urheber des ganzen Planes ist ein Nordamerikaner, Mr. Percival Farquhar. Die Gesellschaft wird in den Vereinigten Staaten eingetragen werden, und man nimmt an, daß das Unternehmen trotz seines internationalen Charakters wesentlich dazu beitragen wird, den nordamerikanischen Einfluß in Südamerika zu verstärken. Jedenfalls wird daraus die nordamerikanische Industrie, was die Lieferung von Bau- und rollendem Material betrifft, wesentliche Vorteile ziehen, während bisher die große Mehrzahl der südamerikanischen Bahnen in englischem Besitz war und von englischen Ingenieuren und mit englischem Kapital und Material gebaut worden sind. Vor allem aber — oder vielmehr nebenbei auch — erwartet man von dem Plan, der sogar die Harrimanschen Unternehmungen an Größe übertreffen dürfte, die wirkliche Erschließung des südamerikanischen Innern.

Nachrichten aus dem Kaukasus.

Tiflis.

Die Hundertjahrfeier der Schlacht bei Borodino fand Sonntag, den 26. August unter allgemeiner Beteiligung der Bevölkerung statt. Die Stadt war mit Flaggen und Teppichen festlich geschmückt. Um 9 Uhr zog aus der Zionskathedrale nach dem Griwanplaz eine Kirchenprozession, an der mit dem Kurator des Lehrbezirks an der Spitze Lehrer und Schüler der hiesigen Schulen teilnahmen. Auf dem Griwanplaz wurde ein Te Deum gesungen, an dem der stellvertretende Bürgermeister, der Inspektor der Volksschulen und die Schüler der Elementar- und Stadtschulen sowie ihre Lehrer teilnahmen. Auf dem Griwanplaz schlossen sich der Prozession die hiesigen Handwerkerzünfte (Merkerij) mit ihren blumengeschmückten Fahnen an, in Begleitung ihrer Musikkapelle. Vom Griwanplaz bewegte sich die Prozession auf der Dworzowaja nach dem Solowin-Prospekt, wo sich ihr bei der Militärkathedrale der Bischof Pimen mit vielen Geistlichen anschloß. Alsdann ging die Prozession über den Solowin-Prospekt, die Werabrücke und den Michael-Prospekt entlang nach der Didubekirche. Hier vereinigte sich der Exarch von Grussen mit der Prozession, die dann am Rennplatz endigte, wo die Truppen der hiesigen Garnison aufgestellt waren. Auf dem Rennplatz war ein mit Flaggen und Blumen geschmückter Baldachin errichtet, wo ein Dankgebet gesprochen wurde aus Anlaß der Befreiung Rußlands von dem Einfall Napoleons. Dann fand im Beisein des Statthalters Sr. Majestät des Kaisers im Kaukasus, Generaladjutanten Grafen J. J. Woronzow-Daschkow eine Parade der Truppen statt, die bis 2 Uhr dauerte. Eine ungeheure Menge Volks wohnte den Feierlichkeiten bei. Am Abend war die Stadt mit Lampions und elektrischen Lämpchen erleuchtet. Auf den Straßen herrschte allenthalben ein reges Leben.

Die Schweizer Exkursion (siehe Nr. 23) kehrte am 26. August von ihrem Ausfluge aufs armenische

Hochland zurück. Die Reisenden waren hochbefriedigt über all das, was sie hier sahen. Sie besuchten Gtschmiasin, wo sie aufs freundlichste und liebenswürdigste aufgenommen wurden, empfingen tiefe Eindrücke von der noch in ihren Trümmern erhabenen Pracht und Größe des alten Ani und der rüstigste Teil der Gesellschaft machte sich noch auf, den sagenumwobenen Gipfel des Großen Ararat zu ersteigen. Eine für die „Kauk. Post“ geschriebene Schilderung dieser Araratbesteigung aus der Feder des bekannten trefflichen schweizer Alpinisten Dr. Keller-Zürich werden wir in der nächsten Nummer veröffentlichen. Am 27. August fuhren die Reisenden mit dem Nachtzug nach Baku weiter.

Der Direktor des 1. Tifliser Knabengymnasiums Henckel ist nach Batum als Direktor des dortigen Gymnasiums verlegt worden; sein Nachfolger ist der Direktor des Awlabarschen Progymnasiums Subalow.

Neue Zeitung. Der Gouverneur von Tiflis erteilte dem General-Major a. D. J. L. von Kiemann die Genehmigung, in Tiflis eine litterarisch-politische Zeitung unter der Benennung „Русское Дело“ herauszugeben. Die Zeitung wird zweimal in der Woche, Mittwoch und Sonnabend abends, erscheinen.

Das Wiedererscheinen einer Zeitung. Der Gouverneur von Tiflis hat dem Bevollmächtigten des Rats der Patriotischen Gesellschaft in Tiflis, Abgeordneten der Reichsduma F. F. Timoschin die Genehmigung erteilt, die eingestellte Zeitung „Chronik der Patriotischen Gesellschaft in Tiflis“ unter seiner Redaktion wieder herauszugeben.

Die Vorlesungen über die Malariabekämpfung werden von einer sehr bunten Zuhörerschaft besucht. Man sieht hier Aerzte, Feldscher, Beamte der Kaukasischen Seidenzuchtanstalt und der Uebersiedelungsabteilung. Der kleine Hörsaal der Seidenzuchtanstalt ist immer überfüllt.

Am Sonntag, dem 26. August, dem Tag der Hundertjahrfeier, waren die Wagen der Trambahn überfüllt. Besonders groß war der Zubrang des Publikums zu den Wagen am Abend, wo jedermann bequem die Illumination der Stadt ansehen wollte. Die Einnahme der Trambahn an diesem Tage betrug 55+5 Rbl., eine bis dahin unerreichte Summe.

Untersuchung der Tierzucht. In diesem Jahre wird im Kaukasus der Anfang gemacht werden mit einer möglichst allseitigen Untersuchung der Tierzucht. Die Arbeiten werden 2 Jahre dauern.

Untersuchung von Mineralquellen. Die hiesige Bergverwaltung hat einem ihrer Ingenieure den Auftrag erteilt, die Mineralquellen des Fürsten J. W. Sumbatow zu untersuchen. Es soll festgestellt werden, ob nicht der Umbau der Quellen des Fürsten eine Einwirkung auf die benachbarten Quellen hat.

Baku. In London hat sich ein Verein von Kapitalisten gebildet zur Ausbeutung der Naphthaländereien in

04135920
20230701033

der Vertiklichkeit „Naphtha-Berg“. Für die Voruntersuchungen sind 200 000 Rbl. angewiesen worden.

Der russischen Aktiengesellschaft „Naphtha“ ist die Genehmigung erteilt worden, ihr Grundkapital von 5 500 000 Rbl. auf 8 000 000 Rbl. zu erhöhen.

Feldmäuse. In den Dörfern Dschugaani und Tibaani im Kreise Signach sind in großen Massen Feldmäuse erschienen. Um einen Teil des Getreides zu retten, mähten es die Bauern, ehe es gereift war. Die Mäuse gehen den Masan entlang und bedecken eine Strecke von 30 Werst.

Nach den Kreisen Signach und Telaw sind zwei Kommissionen entsendet zur Untersuchung und Behandlung der von der Phylloxera verseuchten Weingärten.

Neue Kreditgenossenschaften. Das Kaiserliche Gouvernementskomitee für Kleinkredit hat die Eröffnung von Kreditgenossenschaften in Zinondal und Nagareuil, und von Leih- und Sparkassen in Schahnasar und Duschet genehmigt.

Weinbauschule. Die Hauptverwaltung der Landorganisation und Landwirtschaft hat die Satzungen der Barbara-Schule für Garten- und Weinbau in Tuapse bestätigt.

Eisenbahnunfall. Am 24. August stießen auf der Tschaturischen Zweigbahn zwei Eisenbahnzüge zusammen. 6 leere Waggonen wurden zertrümmert, Menschen sind nicht zu Schaden gekommen.

Geologische Arbeiten. Der Geolog der Kaufasischen Bergverwaltung, Bergingenieur Krug hat im Kreise Dsugeti des Gouvernements Kutais geologische Arbeiten in Angriff genommen.

Postverkehr. Die Hauptverwaltung der Posten und Telegrafen beabsichtigt einen Automobilverkehr an der Schwarzmeerküste zwischen Sotschi und Batum für den Posttransport einzurichten.

Ssichum. Schlechte Tabakernte. Dieses Jahr war ungünstig für den Tabakbau. Auf vielen Pflanzungen verfaulen und verderben die Tabakstängel. Infolgedessen sieht man im Ssichumer Bezirk einer schlechteren Ernte entgegen als in den Vorjahren. Die Tabakpflanzler befinden sich in einer schlimmen Lage, weil der Tabakbau ihre einzige Erwerbsequelle ist.

Landwirtschaftliche Schule. Aus den von den Erben des unlängst ermordeten Tabakfabrikanten Sseilanow gestifteten 20 000 Rbl. und andern Mitteln soll in Alexandropol eine landwirtschaftliche Schule errichtet werden. Für die in Aussicht genommene Schule wird die Stadt ein Grundstück von 50 bis 100 Dessjatinen anweisen.

Gisstantien.

In Pjatigorsk wurde der Gendarmerieoffizier, Oberleutnant A. N. Lupaow von einem unbekanntem Attentäter durch einen Revolverchuß getötet.

Aus den Kolonien.

Katharinenfeld.

Nach einigen kühlen Tagen, ja sogar kalten Nächten, welche wir Anfangs August hier zu verzeichnen hatten, hat hier wieder eine ziemlich starke Hitze eingesezt. Unser Fluß Maschawer, aus dem wir unsere Bewässerungskanäle fassen, hatte vor 14 Tagen noch Wasser im Ueberfluß, nun ist es aber mit einem mal so zusammengeschmolzen, daß man leicht trockenen Fußes über das Flußbett gehen kann. Zur Bewässerung der Gärten reicht das Wasser vorläufig noch aus und wird auch wahrscheinlich vollerds bis zur Weinlese stand halten, die ja nicht mehr lange auf sich warten lassen wird. Die Mühlen stehen infolge des großen Wassermangels bereits alle still.

Im Volnistale beim Dorfe Kapanaktshin, wo sich viele Privatgärten von Kolonisten befinden, ist die Wassernot so groß, daß, falls es nicht bald regnen sollte, viele Gärten infolge der Hitze und Trockenheit eingehen werden.

Das Laub fällt jetzt bereits an vielen Stellen vom Stocke und die Trauben schrumpfen ein.

Zu alle dem gesellt sich in jenem Tale noch eine miserable Bewässerungseinrichtung, wie man sie sich schlechter nicht denken kann. Das bißchen Wasser, das noch vorhanden ist, wird unter fortwährenden Händeln und Streitereien bloß in den Kanälen hin und her gerichtet und kein Mensch bekommt einen Stod bewässert.

Der Wassermann (Mirab) müßte bei den bestehenden Verhältnissen unbedingt jeden Tag an Ort und Stelle sein und mit viel mehr Energie und Tatkraft ans Werk gehen als es eben der Fall ist.

A.

Die sechste Predigersynode des Moskauer Konsistorialbezirks

vom 12.—15. August 1912.

Wir entnehmen der „Mosk. Deutsch. Btg.“ folgenden von Pastor N. Walter verfaßten Bericht über die Synode:

Von dem Herrn General-Superintendenten zur Synode eingeladen, trafen von allen Seiten des Konsistorialbezirks die Synodalen ein, um sich in brüderlicher Gemeinschaft über Fragen wissenschaftlicher oder praktischer Art zu beraten, sich gegenseitig zu interessieren und Klärung zu suchen. Da der Konsistorialbezirk größer als ganz Europa ist, denn er umfaßt das halbe europäische und das ganze asiatische Rußland, so ist seine einheitliche Leitung eine schwere Aufgabe. Die vielseitigen Fragen, die Verschiedenheit der örtlichen Verhältnisse, der ungleiche Stand des religiösen Lebens erschweren die Aufgabe. Ueberblickt man die Synodalen, so stellt sich ein buntes Bild dar. Es sind Vertreter von Gemeinden der Großstadt, der Kleinstadt und des Landes. Diese kommen aus einer geschlossenen evangelischen Bevölkerung, jene aus der Diaspora, wo eine spärliche evangelische Bevölkerung über ungeheure Flächen zerstreut wohnt. Dieser hat eine Gemeinde einer Nationalität zu bedienen, während jener viele Nationalitäten zu einer Gemeinde vereinigt findet. Die Ansprüche, die an die praktische Leistungsfähigkeit des Einzelnen gestellt werden, sind oft so groß, daß eine Betätigung in wissenschaftlicher Beziehung in den Hintergrund

gestellt wird. In dieser Sachlage ist es denn auch begründet, daß die ganze Synode mehr der Lösung praktischer Fragen als wissenschaftlicher Probleme gewidmet ist, wenn auch selbstverständlich letztere, soviel als es die Zeit erlaubt, berücksichtigt werden.

Die Anwesenheitsliste weist 23 Namen auf. Aus den Wolgatalonien sind 4, aus dem Kaukasus 3, aus Sibirien 1.

Vor der feierlichen Eröffnung durch den Sonntagsgottesdienst versammelten sich die Synodalen am Sonnabend Abend zu einem Weichtgottesdienst in der Petri-Pauli-Kirche. Die Weichtrede hielt Pastor Walter-Moskau über Psalm 73, 28.

Am Sonntag, den 12. August, begann der Festgottesdienst zur gewohnten Zeit. Die Altarrede hielt Pastor v. Schleyer-Waku. Die Festpredigt wurde gehalten vom General-Superintendenten Fehrmann über 2. Cor. 5, 16—20.

Im Gottesdienst wurde die Gemeinde auch mit den Veränderungen im Konsistorialbezirk bekannt gemacht. Durch eine Pfarzteilung ist es gelungen, die Zahl der Kirchspiele von 81 auf 82 zu erhöhen. In diesen Kirchspielen amtieren aber nur 72 Pastoren, so daß zurzeit 10 Stellen unbesetzt sind.

Nach dem Gottesdienst begaben sich die Synodalen in das Petri-Pauli-Pastorat. Der Eröffnungssigung, auf der verschiedene kleinere Angelegenheiten geregelt wurden, wohnte auch der Präsident des Konsistoriums v. Berens bei.

Die zweite Sitzung am Montag, um 9 Uhr, wurde eingeleitet durch eine Andacht von Pastor Findeisen-Rosenberg. Zuerst gab Pastor Waschwig-Kurck ein Referat über die Mission. Als Deputierter des Moskauer Konsistorialbezirks hatte er am Missionsfest in Leipzig teilgenommen und konnte aus eigener Anschauung Interessantes berichten. Außer dem Bericht über die Heidenmission referierte er auch über die Judenmission.

Da Pastor Gorne aus Sibirien nicht hatte kommen können, verlas Pastor Meyer-Moskau Referate von den sibirischen Pastoren Gorne, Lesta, Koch, über die sibirische Diaspora. Es waren interessante Bilder aus dem Gemeindeleben, die neben manchem Schönen doch sehr viel Trauriges boten. Namentlich liegt das Schulwesen sehr im Argen.

Pastor Heinrich-Fresenthal trug über „das Gemeinschaftswesen in den Wolgatalonien“ vor. Eine lebhafte Debatte ließ zwei Richtungen hervortreten: eine Richtung, die diese Bewegung wegen ihrer sektiererischen Auswüchse schroff ablehnen zu müssen meinte, die andere, die mit dem Vorhandensein der Richtung rechnet und die Pflicht fühlt, durch persönliche Mitarbeit die Gemeinschaft in kirchlichen Bahnen zu erhalten.

In der dritten Synodalsitzung, am Montag den 13. August um 3 Uhr, referierte Pastor Rahn-Moskau über das Buch von Reizenstein: „Die hellenistischen Mysterienreligionen, ihre Gedanken und Wirkungen“. Die Tendenz des Buches geht dahin, durch Auffuchen verwandter Züge zwischen den Mysterienreligionen (Miskult) und dem Christentum nachzuweisen, daß das Christentum in Abhängigkeit von den niederen Religionen stehe. Manches, was die Wissenschaft bisher für ein originales Gut des Christentums gehalten hatte, soll nun als Nachahmung der heidnischen Religion gelten. Die Kritik des Buches wies nach, daß der Verfasser selbst manches Material gibt, welches die Kluft zwischen dem Christentum und Heidentum als unüberbrückbar darstellt. Es wurde auch vieles im Buch als bleibendes Gut der Wissenschaft anerkannt.

Darauf wurde die Frage einer liturgischen Bereicherung der Gottesdienste behandelt. Die St. Petersburger Synode hat sich mehrere Jahre mit dieser Frage beschäftigt und nun die Frucht ihrer Arbeit in einer Broschüre niedergelegt. Das kleine Büchlein enthält eine Fülle von Vorschlägen für die Eingangsprüche, Gebete usw., auch Vereinfachungen für die Konfirmation. Das Generalkonsistorium fordert das Gutachten sämtlicher Synoden der evangelischen Kirche Rußlands ein, bevor der fakultative Gebrauch gestattet werden könnte. Pastor Siegfried referierte eingehend über die Frage. Die Synode stellte sich auf den Standpunkt, daß diese Bereicherung der gottesdienstlichen Ordnungen mit Dank zu begrüßen sei. Eine häufige Wiederholung derselben Sprüche und Gebete bringe eine nicht wünschenswerte Eintönigkeit in die Liturgie.

Den dritten Vortrag hielt Pastor Findeisen-Rosenberg über den reformatorischen Einfluß des Franziscus von Assisi. Er schilderte besonders die Tragik im Leben des Mannes, die Verwirklichung des evangelischen Lebensideals im Verein mit dem unbedingten Gehorsam gegen die mittelalterliche Papstkirche darzustellen. Er verneint die Frage, ob Franziscus als Reformator zu werten sei. Es sei charakteristisch für einen Reformator, rücksichtslos gegen die herrschenden Fehler und Mißbräuche aufzutreten und den Kampf bis zu Ende zu führen. Das habe Franziscus nicht in voller Kraft getan. Dennoch habe seine Tätigkeit in einzelnen Fragen reformatorische Bedeutung gehabt, indem er durch sein Vorbild das evangelische Lebensideal vorbereitet habe. Wohl habe sein Vorbild manches kindlich Naive an sich getragen, doch habe eine spätere Zeit das Wertvolle seiner Anregung in Tat und Wahrheit umzusetzen verstanden.

Aus der vierten Sitzung ist noch nachzutragen, daß General-Superintendent Fehrmann einen Bericht über das Kirchenwesen des Moskauer Konsistorialbezirks gab. Er führte mit kühner Hand die Synodalen durch die verschiedenen Arbeitsgebiete der Stadtgemeinden, der Wolgatalonien, des Kaukasus, Sibiriens und Turkestans. Aus der großen Zahl der Bilder und aus der Fülle des orientierenden Stoffes erwähnen wir nur noch, daß General-Superintendent Fehrmann der in diesem Jahre heimgegangenen Amtsbrüder gedachte.

Auf der Sitzung am Nachmittag schloß Pastor Findeisen-Rosenberg seinen Vortrag über Franziscus von Assisi. Es war ein abgerundetes Bild von dem Leben dieses liebenswürdigsten Heiligen des Mittelalters. Die letzte Sitzung am Mittwoch war den Berichten verschiedener Gesellschaften und Klassen, die zum Besten der evangelischen Kirche arbeiten, gewidmet: die Bibelgesellschaft, Unterstützungskasse, Prediger-Witwen- und Waisenkasse, Emeritalkasse, Synodalkasse. Da noch Zeit übrig geblieben war, ergriff Pastor Bernhof-Tambow das Wort und hielt zwei Vorträge, die wegen verspäteter Anmeldung nicht in das Programm der Synode aufgenommen waren. Der erste Vortrag behandelte die Siegesmacht des Christentums über die Antike. Nicht durch theoretische Erörterungen suchte er die Frage zu beleuchten, worin diese Siegesmacht bestanden habe, sondern indem er in das praktische Leben griff. Er schilderte die Befehung Augustins und anderer geistesverwandter Persönlichkeiten und suchte zu ergründen, was bei diesen Leuten das Entscheidende gewesen sei, das sie vom Heidentum zum Christentum trieb. Nicht war es eine höhere Kultur und tiefere Weisheit, die das Christentum für sich anzuführen hatte, sondern

allein der religiöse Gehalt, der jener schwankenden und zweifelnden Menschheit eine klare, feste Ueberzeugung vermittelte, die todesmutig bis zum Ende des Lebens hoch und heilig gehalten wurde.

Danach referierte er über ein Büchlein aus der Reformationszeit: Die Wohlthat Christi. Der Verfasser läßt sich nicht sicher feststellen. Es ist seinerzeit in mehr als 40 000 Exemplaren verbreitet, dann aber von der katholischen Kirche mit solchem Eifer verfolgt worden, daß es verloren gegangen zu sein schien. Vor wenigen Jahren wurde zufällig in England ein Exemplar gefunden. Der Referent rühmte den tiefen evangelischen Gehalt und den warmen, erbaulichen Ton, der sich jeder Polemik enthält.

Nachdem dann einzelne Wünsche für den Verhandlungsstoff der nächsten Synode ausgesprochen waren, ergriff der Vorsitzende der Synode das Wort zur Abschiedsrede. Besonders legte er den Synodalen ans Herz das rechte Verhalten zur weltlichen Obrigkeit und die Pflicht, das Evangelium rein und unverfälscht zu verkündigen durch Lehre und Leben, und schloß mit Gebet und Segen. Pastor Althausen-Drel als ältester Synodale dankte darauf dem Vorsitzenden mit herzlichen Worten und segnete ihn.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

Aus einer unlängst veröffentlichten Aufstellung der Hauptverwaltung für Bodenkultur und Landwirtschaft *) ist die Größe der bewässerten Bodenflächen in Turkestan zu ersehen, die im Jahre 1910 mit Weizen und Baumwolle angebaut waren.

Nach der Aufstellung betrug

Gebiete:	Der Flächenraum der bewässerten Ländereien	der Weizenfelder	der Baumwollpflanzungen	Das prozentuale Verhältnis der Baumwollpflanzungen zu der Gesamtfläche der bewässerten Ländereien
				in Tausend Dessjatinen:
Transkaspien . . .	100	30	28	28%
Syr-Darja . . .	640	339	29	4,5%
Samarqand . . .	625	272	22	3,5%
Fergana . . .	890	370	300	31,8%
Zusammen .	2255	1011	379	67,8%

Das nördlich liegende Semiretschje-Gebiet kommt für die Baumwollkultur wenig in Betracht. In Transkaspien und Fergana stand etwa ein Drittel der bewässerten Ländereien unter Baumwollbau.

Der Ertrag der landwirtschaftlichen Erzeugung in Turkestan wird auf etwa 350 Millionen Rubel geschätzt. Davon entfällt mehr als die Hälfte auf Baumwollbau.

An einen Wettbewerb mit Amerika auf dem Baumwollweltmarkte kann Turkestan zurzeit nicht denken. Der Staat Louisiana allein bringt so viel Baumwolle wie ganz Turkestan. Dabei wächst in Amerika die Baumwollstaude ohne künstliche Bewässerung. Rußland kann sich aber immerhin allmählich aus der Abhängigkeit von der amerikanischen Baumwolleinfuhr be-

*) Vgl. Nr. 18 der „Kauf. Post“.

freien. Als Mittel dazu wird vorgeschlagen, den Getreidebau zu verringern und den Baumwollbau auszudehnen. Mit Getreide kann Turkestan hinreichend aus den Gouvernements Tambow und Samara und dem Semiretschje-Gebiet versorgt werden. Nach Ansicht der maßgebenden Stellen muß in dem großen, von der Natur selbst errichteten Treibhause, wie es Turkestan ist, der Baumwollbau eine derartige Ausdehnung gewinnen, daß seine Erzeugnisse den Bedarf von ganz Rußland decken können.

Preisfestsetzung für Naphta und Kerosin. Das Börsenkomitee in Omsk ist beim Ministerium für Handel und Gewerbe mit einem Gesuch eingekommen, worin es darauf hinweist, daß im laufenden Jahre die Preise für Naphta und Kerosin derart in die Höhe gegangen sind, daß man die Erscheinung auf natürlichen Wege gar nicht erklären kann und daß die großen Schwankungen der Preise jedwede Kalkulation verhindern, auch sehr gefährliche Erschütterungen herbeiführen können. Das Börsenkomitee erachtet die ungewöhnlichen Preisschwankungen als eine künstliche Mache und ersucht das Ministerium, Maßregeln dagegen zu ergreifen.

Landwirtschaft und Gartenbau.

Bienenzucht und Landwirtschaft.

Stellenweise begegnet man bei Landwirten noch der sonderbaren Ansicht, daß die Imkerei eigentlich ein höchst überflüssiger Beruf sei und daß das Besiegen der landwirtschaftlichen Pflanzen durch die Bienen dem Ertrag der Pflanzen nur nachteilig sein könne, da die Bienen den besten Saft aus den Blumen und Kräutern aussaugten und manches Jahr es verschuldeten, daß die Obstbäume so wenig und so schlechte Früchte trügen und was dergleichen Unsinn mehr ist. Solche Gegner der Bienenzucht scheinen keine Ahnung davon zu haben, daß die Bienen bei der Befruchtung der Blüten eine sehr große Rolle spielen. Um zu beweisen, daß die Bienen ganz hervorragend bei der Befruchtung der Blüten tätig sind, machte der Naturforscher Darwin folgendes Experiment: Er ungab im Frühling eines Jahres 100 Stück weiße Kleeplflanzen so mit Gaze, daß wohl Sonne und Regen, aber keine Bienen dazu gelangen konnten. Daneben steckte er abermals 100 Stück Pflanzen derselben Gattung ab, zu denen die Bienen gelangen konnten. Im Laufe des Jahres gediehen die Pflanzen gleich schön. Als aber die Ernte kam, erhielt er von den Pflanzen, zu denen die Bienen gelangen konnten, 2290 keimfähige Samenkörner; von den 100 Stück Pflanzen, zu denen die Bienen nicht gelangen konnten, erhielt er aber kein einziges keimfähiges Samenkorn.

Ähnliche Versuche sind in neuerer Zeit wiederholt gemacht worden und alle lieferten dieselben Ergebnisse. Uebrigens kann jeder sehr leicht bei einem Obstbaum, namentlich bei einem Zwergobstbaum, einen Versuch machen. Bevor ein Apfel- oder Birnbaum zu blühen beginnt, schneidet man einen oder zwei Äste oder auch Zweige — natürlich mit Blütenknospen — mit Gaze ab, und zwar so, daß die Entwicklung der Blätter und Blüten dadurch nicht beeinträchtigt wird, und man wird nun erfahren, daß nicht eine dieser Blüten eine Frucht zur Ausbil-

dung bringt oder daß vielleicht die eine oder andere Blüte eine Frucht hervorbringt, aber eine ganz verkrüppelte.—Darwin hat aber auch festgestellt, daß jede Blütenverwandtschaftsbefruchtung zur Degeneration führt. Er hat bewiesen, daß keine Pflanze durch Selbstbefruchtung auf unbegrenzte Generationen hinaus sich zu erhalten in stande ist und daß eine Kreuzung, d. h. eine Befruchtung nicht vom Blütenstaube derselben Pflanze, sondern vom Blütenstaube einer anderen Pflanze derselben Gattung stattfinden muß, soll das Aussterben der betreffenden Pflanze nicht die Folge sein. Es wurde ferner auch bewiesen, daß, wenn eine Blüte mit dem Pollen — Blütenstaub — einer anderen Blume derselben Art befruchtet wird, die Pflanze Körner und Früchte entwickelt, die viel zahlreicher, kräftiger und entwicklungsfähiger sind, als wenn sie mit den Pollen derselben Blume bestäubt worden wäre.

Bekanntlich sind nicht bei allen Pflanzen männliche und weibliche Blütheile in einer Blüte beisammen, sondern es sind die männlichen und die weiblichen Blüten an verschiedenen Zweigen derselben Pflanze (Haselnuß, Mais usw.); bei anderen Pflanzen sind wieder männliche und weibliche Blüten auf verschiedenen Stämmen (Weide, Spinat usw.). Soll nun eine Befruchtung der weiblichen Blüte stattfinden, so muß der Blütenstaub von der männlichen Blüte zu der Narbe der weiblichen getragen werden. Und das besorgen, außer dem Wind die Insekten, namentlich die Bienen. Beim Durchsuchen der Blüten bleibt auf dem behaarten Körper der Bienen viel Blütenstaub haften, so daß dieselben oft wie bepudert aussehen. Beim Durchsuchen anderer Blüten müssen nun die Bienen, ohne daß sie es beabsichtigen, mit dem Stempel der Blüte in Berührung kommen, dadurch fällt von ihren Haaren Blütenstaub auf die Narbe und dadurch wird die Befruchtung gefördert. Das ist gerade von hoher Bedeutung in kalten Frühlingsen, wo der Blütenstaub ganz feigig ist.

Ein mittelmäßig starkes Bienenvolk hat zirka 20 000 Bienen. Von diesen gehen durchschnittlich jede Minute 80 Bienen auf Tracht aus. Dies macht in einer Stunde 60 mal 80 gleich 4800 Ausflüge. Bei jedem Ausfluge werden von einer Biene wenigstens 50 Blüten durchflübert. Bei 4800 Ausflügen werden also 4800 mal 50 gleich 240 000 Blüten in einer Stunde besucht und wenn sie 10 Stunden pro Tag fliegen, so macht das 240 000 mal 10 gleich 2 400 000 Blüten. Nun zählt man aber durchschnittlich 100 schöne Flugtage, das macht rund 200 Millionen Blüten, die von einem Bienenvolke besucht werden. Wir nehmen an, von 10 Blüten werde nur eine befruchtet, so sind es immer noch 20 Millionen befruchtete Blumen. Den Wert von 4000 befruchteten Blumen wollen wir ganz gering—nur mit einem Pfennig berechnen, so macht das 50 Mark. Die durch die Bienen des einen Bienenvolkes erzielten Befruchtungen haben also einen Wert von 50 Mark. Wer denkt daran, daß jeder Bienenvolk außer seinem wirklichen Wert an Honig und Wachs für die Pflanzenkultur auch noch einen jährlichen Wert von 50 Mark hat? Und letzteren Nutzen von den Bienen hat häufig nicht der Eigentümer der Bienen, sondern der Landwirt. Deshalb wünschen wir den Landwirten, daß recht viele Bienen ihre Saatenfelder und Baumpflanzungen besorgen. Den Imkern aber wünschen wir, daß das gegenwärtige Jahr endlich mal wieder ein recht gegnetes für sie sein möge!

Wurmstichiges Obst.

Das Fallobst, das wir nun wieder unter Bäumen treffen, ist meistens wurmstichig. Die Ursache des vorzeitigen Abfallens halbausgewachsener Früchte sind die Würmer, die sich im Innern dieser Äpfel und Birnen finden. Diese Würmer oder Maden sind Raupen, die sich zu einem kleinen Schmetterling, dem Apfelwickler, verwandeln. Er nißt mit ausgespannten Flügeln nur etwa 2 Zentimeter in der Breite und fliegt hauptsächlich in der Dämmerung. Tagsüber sitzt er im Juni und Juli an den Stämmen der Obstbäume und ist dann nur schwer zu erkennen, da seine Vorderflügel, die in der Ruhelage die Hinterflügel bedecken, in ihrer Farbe täuschend der Baumrinde gleichen. Das Weibchen legt seine Eier einzeln an die jungen Früchte der Birn- und Apfelbäume. Nach 1—2 Wochen schlüpft das junge Räupchen aus, das sich meist beim Fruchtstiel in die Frucht einbohrt und hier rasch zu der 1½—2 Zentimeter langen, weißgelben Raupe heranwächst. — Die zur Bekämpfung des kleinen Schmetterlings uns zu Gebote stehenden Mittel sind leider nicht von absolut sicherer Wirkung. Immerhin aber leisten Fanggürtel, und mögen diese aus den einfachsten Materialien hergestellt sein, vortreffliche Dienste. Hierbei ist nicht zu übersehen, daß die Obstmade unter Umständen in einem Jahre mehrere Generationen durchmacht, weshalb die Fanggürtel, wenn angängig, alle drei Wochen nachzusehen und die vorgefundenen Maden zu töten sind. Das Fallobst ist täglich zu sammeln und die Maden zu vernichten. Nicht eindringlich genug kann daran erinnert werden, den Kampf gegen diesen gefährlichen Schädling gemeinsam aufzunehmen, denn je allgemeiner die Beteiligung ist, um so größer sind die Aussichten auf eine völlige Niederlage des Feindes. Der verstorbene Landesökonomierat Göthe führte Fanggürtel ein, und zwar in Form von breiten Streifen eines festen Papiers mit einer Einlage von Holzwole. Es soll hierbei der Stamm mit Holzwole umwickelt werden in einer Breite von 15—20 Zentimeter, das übergebundene starke Papier, Packpapier, geteertes Papier usw. dient als Ueberdeckung der Holzwole. Die Maden kriechen unter den Papiergürtel, können infolge des oberen Bandes, das die Madenfalle festhält, nicht weiter in die Höhe und spinnen sich ein. Da Holzwole, in den meisten Fällen auch die fertigestellten Bänder, gekauft werden muß, so kann man an deren statt Heuseile drehen und diese um den Stamm winden; auf diese Seile kommt noch oben festgebunden starkes Papier. Es kriechen die Maden bis unter die Heuseile und werden später zusammen mit letzteren verbrannt. Außer dieser Maßregel ist dringend zu empfehlen Auflesen des Fallobstes einschließlich desjenigen, das durch vorheriges leichtes Schütteln des Baumes herunterfiel und sofortige Verwertung, je nach Reife, als Schweinefutter, Gelee, Essig usw.

Zur Unterhaltung.

Musikalisches bei Ludwig Richter und Moritz von Schwind.

Von Dr. Heinrich Höhn.

Vorbemerkung. Die folgende kleine Abhandlung ist erstmals in der „Fest-zeitung für das 8. Deutsche

Sängerbundfest in Nürnberg 1912" gedruckt und vom Verfasser freundlichst der „Kauf. Post“ zur Verfügung gestellt worden. Wenn der Aufsatz die Lust erweckt, die darin besprochenen herrlichen Bilder unserer volkstümlichsten Maler sehen und betrachten zu können, dem sei mitgeteilt, daß fast alle diese Bilder in den vom Kunstwart-Verlag in München herausgegebenen Richter- und Schwind-Mappen enthalten sind. Jede Mappe enthält etwa 6 Bilder in großem Format und einige Textblätter und kostet 1 M. 50 Pf. = 75 Kop., sodaß sich das Bild auf etwa 12 Kop. stellt. Die meisten der besprochenen Bilder Richters können auch auf der Redaktion eingesehen werden.

Es wäre verwunderlich, wenn die große Blütezeit der deutschen Musik, d. h. mit Bach und Händel anhebt und über Haydn, Mozart, Beethoven, Schubert und Schumann bis Wagner, Brahms und Wolf und zu einigen Komponisten unserer Tage sich erstreckt, nicht auch auf unsere Dichtung und unsere bildende Kunst zurückgewirkt hätte. Vor allem ist das im neunzehnten Jahrhundert der Fall gewesen. Und hier nun hat die Musik namentlich in der Epoche der Romantik auf die Schwesterkünste großen Einfluß gehabt. Wir brauchen uns nur mit den Schicksalen und der schöpferischen Tätigkeit des Dichters E. Th. A. Hoffmann bekannt zu machen oder uns das Leben und Schaffen eines Ludwig Richter und Moritz von Schwind einmal daraufhin anzusehen, um diese Tatsache aufs nachdrücklichste bestätigt zu finden.

Für Ludwig Richter war die Musik ein Lebensbedürfnis. In seinen „Lebenserinnerungen“ finden sich Stellen wie: „Ich dürfte oft recht nach Musik“ oder „Ich sehne mich nach Musik wie ein Fisch nach Wasser“ oder „Ohne Musik kommt mir alles recht trocken vor“. Allerdings besaß er auf musikalischem Gebiet keine wirklich fachmännischen Kenntnisse, weder theoretisch noch praktisch. In seiner Jugend nahm er wohl einmal einen Anlauf dazu, das Flötenspiel zu erlernen, und brachte es so weit, daß er mit seinem Lehrer Duos zu blasen vermochte. Aber die Flöte erschien ihm als Instrument durchaus nicht eben imposant. Er konnte sich darüber, daß er sie hatte wählen müssen, weil ihm die Mittel zur Anschaffung eines Klaviers fehlten, nur mit dem Faktum hinwegtrösten, daß selbst ein Friedrich der Große sich für das Flötenspiel nicht zu gut gehalten hatte. Zudem machten eine fürchterliche Erkältung und eine deshalb verordnete Ziegenmilchkur eines Tages dem Musizieren ein plötzliches Ende. Auch in der Folge griff Richter nicht wieder zur Flöte. Das Lieblingsinstrument der Dilettanten des Rokokozeitalters mußte der Gitarre, dem Lieblingsinstrument der Musikliebhaber der Wiedermeierzeit, weichen. Er brachte, wie uns Heinrich Richter in seinem Anhang zu den Lebenserinnerungen unseres Malers erzählt, aus Rom seine Gitarre mit nach Weissen. Da hing sie am himmelblauen Bande in seinem Atelier. An Winterabenden nahm er sie gern herab und ins Wohnzimmer und spielte und sang seine im benachbarten Kammerlein ruhenden Kinder mit Volksliedern in den Schlaf. Eine besondere Vorliebe hatte er für Beters Kompositionen von Goethes Balladen. Die Sehnsucht, die darin mitschwingt, war seiner eigenen Sehnsucht nach dem Sonnenland des Südens, das er eben verlassen hatte, wahlverwandt. Mit der Zeit wuchsen die Aufträge für Illustrationsarbeiten indes so, daß er abends

meist zu müde war, um selber noch zu musizieren. Er ließ sich dann von seinen heranwachsenden Kindern aus den Schöpfungen Bachs, Haydns, Mozarts und Beethovens vorspielen.

Die klare Heiterkeit Haydns, die dem Grundcharakter seiner eigenen Natur so recht entsprach, entzückte ihn vor allem. Glücks volltönende Musik bereitete ihm die Stimmung eines religiösen Festtages. Unter den Romantikern aber hatte es ihm der melodientreiche Karl Maria von Weber angetan. Die Freischützouvertüre ergriff ihn stets tief. Und bei der Hörnermusik des herrlichen Adagios am Anfang stieg der liebe deutsche Wald in seiner ganzen Schönheit vor ihm auf. Kühler war seine Stellung zu den Neuromantikern. Er sagt über diese und die Klassiker: „Die Frucht der neuen romantischen Musik ist eine gereizte, trübe oder irgend krankhafte Aufregung, die der klassischen Beruhigung oder ruhigen Erhebung in der Schönheit.“ Die Führer der Neuromantiker Schumann und Mendelssohn aber ließ er gern gelten. Einmal zwar sprach er sich dahin aus, daß Mendelssohns Kammermusik vielleicht doch nicht unmittelbar genug und „durch Zucker und Brausepulver etwas erfrischt“ sei. Allein desselben Tondichters Oratorium „Paulus“ gewann sein Herz. Er lernte Mendelssohn bald nach der Dresdener Paulusaufführung auch persönlich kennen und verkehrte in Leipzig in Mendelssohns Haus und fühlte sich sehr wohl da. Bedeutungsvoller waren seine Beziehungen zu Robert Schumann. Dieser hatte sich nach seiner Verheiratung 1844 in Dresden niedergelassen. Eines Tags suchte er den Maler auf und bat ihn, ein Titelblatt für die Kompositionen seines „Jugendalbums“ zu schaffen. Richter sagte zu, begab sich in Schumanns Wohnung und ließ sich da von dessen Gattin Klara die Säge vorspielen, die der Komponist in dem Vignettenkranz des Titels vereint zu sehen wünschte. Schumann selbst gab mit gedämpfter Stimme jedesmal Ueberschrift und Sinn des betreffenden Musikstückes an. Am tiefsten prägte sich dem Lauschenden das „Winterzeit“ benannte musikalische Bild ein, in dem zuletzt die Melodie: „Als der Großvater die Großmutter nahm“ verhallt auftaucht, jene Melodie, die überhaupt in Schumanns frühen Schöpfungen öfter vorkommt und für seine „Davidsbündler“ so eine Art von Freundschafts- und Kampfeslösung bedeutet. Schumann kommentierte den erwähnten Satz ungefähr folgendermaßen: „Ringsum verschneit liegt Wald und Flur; dichter Schnee bedeckt die Straßen der Stadt. Abenddämmerung. Es beginnt in leichten Flocken zu schneien. Drinnen im traulichen Zimmer sitzen die Alten am hellen Kaminfeuer und schauen dem fröhlichen Kinder- und Puppenreigen zu“.

Lange lebte dieses kleine Stimmungsgebidicht in ihm fort und schließlich (1858) wirkte es, wenn auch vielleicht nur unbewußt, noch bei Gestaltung des köstlichen Holzschnittes „Hausmusik“ mit, der einen jungen Ehepaar abends im traulichen Mansardenstübchen zeigt, welcher seiner anmutigen Frau und seinen fünf Kindern auf dem Klavier aus Niebels „Hausmusik“ vorspielt, während es draußen stürmt und regnet und während am nahen Ofen Großmutter die kalten Hände wärmt. . . . So sehr er nun mit ganzer Seele und schönstem Gelingen an dieser Musikdystelle arbeitete, um so weniger lag ihm die Bewältigung des Schumannschen Auftrages. Hinzu kam noch, daß die lithographische Wiedergabe Richters Zeichnung halb verdarb. Weit besser geriet ihm der für Schumanns „Liederalbum für die Jugend“ entworfene Titel. Das Gleiche gilt von dem 1855

ausgearbeiteten Titelblatt zu Niehls Viederkompositionen „Hausmusik“.

Noch mehrmals ist die Musik von direktem Einfluß auf Niehters künstlerisches Schaffen gewesen. Aus einer Tagebuchnotiz vom 26. August 1849 geht hervor, daß der in der Sammlung „Neuer Strauß“ 1864 erschienene Holzschnitt „Regenbogen“ ursprünglich durch die Stelle in Beethovens „Pastoralsymphonie“ angeregt wurde, in der nach dem Gewitter der Alphornruf ertönt. Höchst charakteristisch aber ist, daß eines seiner aller schönsten Gemälde seine Entstehung der Musik verdankt. . . Niehter besuchte im Jahre 1845 eine der ersten Dresdener Aufführungen des „Tannhäuser“ von Richard Wagner. Dichtung und Musik machten einen tiefen Eindruck auf ihn. Besonders war es die Schlussszene des ersten Aktes, die seine Phantasie ergriff und zu eigener Tätigkeit weckte. Da wird Frühlings Einzug meisterlich geschildert. Die Hirten blasen die Schalmei und singen, und aus der Ferne klingen in ihre Lieder Pilgergesang und Glockengeläut ernst herein. Den Maler lockte es, diese Stimmung mit den Mitteln seiner eigenen Kunst auszudrücken, und so entstand noch im gleichen Jahre der Entwurf zu dem herrlichen in der Dresdener Galerie aufbewahrten Delbilde „Brautzug im Frühling“. Erst 1847 vollendete er es. Die tiefere Stimmungsmusik dieses Meisterwerks geht nicht zuletzt auf die reine Harmonie seines kompositionellen Aufbaues zurück. Hirtenjubiläum, Schalmeienklang und Glockenläuten aber tönen uns, ganz wie bei Wagner, aus der heiteren echt deutschen Landschaft entgegen und wirken wie das Echo, das von dem strahlenden Brautglück, welches Niehter hier schildert, in Wald und Wiesen wachgerufen wird. (Fortf. folgt).

Zu seiner Zeit.

Von R. C. Knodt.

In der Erde dunklem Schoße
Schlafen tausend tote Keime,
Bis des Frühlings Gruß sie weckt.

In der Harfe goldner Saite
Träumen tausend stumme Klänge,
Bis des Künstlers Hand sie hält.

In des Auges tiefem Grunde
Zittern tausend irre Strahlen,
Bis die Liebe alle eint.

In des Herzens engem Schreine.
Schlummern tausend kleine Lieder,
Bis der Dichtung Geist sie ruft.

Aus der Seele krausen Fluten
Steigen tausend heiße Wünsche,
Bis sie eins: den Frieden sucht.

Als ich um Hasenöl geschickt wurde.

Eine lustige Geschichte von Peter Mosegger.

(Schluß.)

Als ich von der Bruckstadt fortging, lagen die Schatten der Berge schon weit in das Tal hinein. Meine Füße hatten

sich in schwerem Schubwerk heiß gegangen, auch das Atemziehen machte sich wichtig, und es war, als ob mir jemand ein hartes Brett auf die Brust gebunden hätte. Nach Alpel war es bloß noch acht Stunden. Weil es etwas langsam voran ging, so holte mich ein Fuhrwerk ein. Zwei klobige Pferde zogen einen großen Bauernwagen, auf dessen Vorderstisch ein Bursche, etwa in meinem Alter, kutscherte. Der Wagen selbst war fast leer. Er war mit Lärchentauseln (Faschdauben) nach Bruck zum Faschbinder gefahren, auf dem Rückweg hatte er einen Sack Feldbohnen und einen Stock Salz aufgeladen; daneben war noch reichlicher Platz für einen einfältigen Buben, der am Leiblein ein Paar müde Beine hatte, hingegen aber in der Tasche die Salbe für Dummköpfe, die geschickt werden wollen. Ich war bereits so geschickt, um den Burschen auf dem Wagen anzurufen, ob er mich aufsitzen lassen wolle.

„Wohin willst denn?“ fragte er fast vornehm von seiner Höhe herab.

„Heimzu.“

„So setz dich auf, ich fahr auch heimzu.“

Bald war der Bohnensack mein Kopfkissen und der Salzstock mein Schlafkamerad, der Fuhrmann schnalzte mit der Peitsche, und es ging knarrend voran. — Viel weiß ich nicht von derselbigen Fahrt „heimzu“. Einmal, als ganz zufällig die Augen aufgingen, sah ich kohlschwarze Baumzacken in den nächsten Himmel aufragen, welche ganz unheimlich ächzten, knarnten und holperten. Und dann wieder nichts.

Als ich erwachte, na, da war was! Da lag ich auf dem Wagen unter einem alten Holzschoppen, um mich war ein heller Tag und eine fremde Welt. Eine schreckbar fremde Welt. Der rauschende Bach mit der Mühle daneben, das gemauerte Haus mit einer breiten, braunangestrichenen Tür, der Anger mit den Pferden und solcherlei war mir seltsam genug, noch unheimlicher war etwas anderes. — Dort hinter den Waldbergen stand breit und hoch etwas Weißes, Leuchtendes auf, fast ähnlich den mittägigen Sommerwolken, wie sie sich am Seekreise emporbauen, wenn's nachmittags Gewitter gibt. Aber das stand so starr und ruppig und rissig da im Sonnenschein, und von unten hinauf sah es aus, als ob blauende Wälder sich hinanzögen, von steilen grauen Streifen überab unterbrochen. Und höher oben war alles wie purer Stein, der zerklüftet und zersprungen ist. Und so war es voran oben, und so war es rechts oben, und so war es links oben und überall die ungeheure Höhe, daß mir schwindlig ward, als ich den Kopf soweit nach rückwärts bog, um hinauf zu schauen. Mein Lebtag hatte ich derlei nicht gesehen. Zum Glück kam nun mein junger Fuhrmann, der fragte mit lautem Lachen, ob ich gut ausgeschlafen hätte. Vom Wagen gesprungen war ich schon, so rief ich nun voll Entsetzen: „Mensch, wohin hast mich geführt?“

„Heimzu!“ lachte er, „da bin ich daheim.“

„Wie heißt's denn da?“

„Das heißt's Tragöß“, sagte er.

„Und das da droben? Was ist denn das lauter?“

„Die Berge meinst?“

„Mit die Berge, was hinter den Bergen so steht, das meine ich.“

„Fest!“ lachte der Bursche und klatschte mit beiden Händen auf seine Knie, „das sind halt wieder Berge, da ist

die Mesnerin, dort ist die Pribigen, und hier ist der Hochturm, und du sollst jetzt ins Haus gehen Suppe essen.“

So habe ich an jenem Morgen das erstemal die hohen Felsenberge in der Nähe gesehen und jene Gegend, aus der mir fünfundsanzig Jahre später der Geist zu meinem „Gottsucher“ aufgestiegen ist. Auf dem Tisch der Hausstube, in die der Junge mich geführt, stand schon die dampfende Suppenschüssel mit weißem Brote. Ich wollte aber den Löffel nicht in die Hand nehmen; ist du, so gehörst du ihnen, mußt dableiben und weißt gar nit, wer sie sind. Von der Küche kam ein älteres Weib herein, das schlug die Hände über dem Kopf zusammen, als es hörte, wie weit ich verführt worden war, und daß ich anstatt nach Krieglach im Märztale, nach Tragöß am Fuß des Hochschwabengebietes gekommen bin.

„Jetzt mußt erst recht essen, Bübel, daß Du nachher heimgehen magst.“

„Frau Mutter, wie weit hab ich denn heim?“

„Jetzt wart einmal,“ antwortete sie und hub an, an ihren Fingern die Ortschaften und die Stunden abzuzählen, „ihrer zwölf Stunden wirst wohl brauchen bis ins Krieglach hinaus. Bist aber schon ein rechtes Tschapperl! So fest schlafen! Mein Seppel hats freilich nicht wissen können, wo Du hinwilst und hat sich gedacht, 's wird eh recht sein ins Tragöß herein. Aber das ist jetzt schon ein helles Kreuz. Mach dir nur nichts draus, mein Wagen hat Dich hergeführt, und Dein Schutzengel wird Dich hinführen.“

Während sie mich so tröstete, war draußen in der Küche fortwährend ein klägliches Wimmern, und nun kam der Seppel herein und berichtete, das Mentschl hätte halt wieder gar so viel Zahnweh.

„Was aber das Zahnweh für ein Elend ist!“ rief das Weib, „jetzt leidet das Kind schon die ganze Nacht wie eine arme Seel im Fegfeuer. Alles haben wir schon angewendet: heiße Tücher aufgelegt, kaltes Wasser in den Mund getan, mit Rosenbuschbalsam ausgewaschen, Kalminsgestir hineingetropt, mit Salz eingerieben, einen Mariageller Rosenkranz umgehängt, zwei Behen mit einem Seidenfaden zusammengebunden, die Füße ins Ofenloch gesteckt und sonst allerhand Sympathiemittel angewendet. Einen Kragen hats geholfen! Schreien tut das arme Wesen, als ob man's wollt köpfen, und jetzt weiß ich nichts mehr. Katherl, Katherl, Du gutes, armes Kindel Du! Wart einmal, jetzt will ich Dir Hüfnermist aufs Gnack legen, das zieht's aus, das hilft, Katherl, wirst schon sehen das hilft!“ Damit eilte sie wieder hinaus in die Küche.

Das ganze Hausgesinde war zusammengeeilte, um die Leidende, die nun neuerdings anhob herzbrecherisch zu schreien. „Mein Zahnt, mein Zahnt! Ahndl, mein Zahnt tut mir so viel weh!“

„Laß nur Zeit“, tröstete die Angerufene, „das Mittel greift halt an, jetzt wird's bald besser sein, schau, bist ja mein liebes Katherl, Du!“

Auch ich war in die Küche hinausgegangen. Auf dem Herde, mit den Füßen im Ofenloch, lauerte ein Dirndl, das ein so rundes, liebes Gesichtlein hatte, seine gefalteten Hände, wie um Hilfe flehend, an die rechte geschwollene Wange presste und mich schrecklich erbarmte. Jedes im Hause hatte schließlich noch ein Mittel gewußt, keines und gar keines hatte geholfen. Ein Mensch war zugegen, der behauptete, Dummheit wär's,

die Zähne nicht ordentlich zu pflegen, und deswegen ^{alleweil} das Zahnweh! — Gott, wenn's von der Dummheit ^{kommt} da muß ja mein Hasenöl helfen! — Aus meinem tiefen Sack zog ich das kostbare Tiegelchen hervor und aus meinem gescheiterten Kopf den guten Rat, mit diesem gestochten Hasenöl die geschwollene Wange einzuschmierem. — „Staden wird's wohl doch nit, wenn's ein Hasenöl von der Apotheken ist, kann's unmöglich schaden!“ sprach die Großmutter und fettete das Dirndl ein. — Nicht fünf Minuten, so rief die Kleine aus: „Ahndl, jetzt ist's gut!“ und hink sprang sie vom Herde herab.

Freilich ging nun meine Not an, denn alles Hasenöl wollten sie haben, ich sollt nur sagen, was es kostet! Von ihren dringenden Bitten kamen sie erst ab, als das geheilte Dirndl erklärte, der Zahn wäre so fest gut geworden, daß er gar nimmer weh tun werde, also konnte ich mein Öl wieder in den Sack stecken und sehen, wie man von Tragöß nach Krieglach-Alpel kommt.

Unterwegs bedachte ich das Hasenöl. Wenn es beim dummen Weber-Hartl auch so heftig wirkt wie bei dem Zahnweh-Dirndl, dann geht er mit den drei Weisen aus dem Morgenlande als der vierte.

Nach einer fünfständigen Wanderung war ich beiläufig wieder dort, wo der müde Junge einen Tag früher in den Bauernwagen gestiegen. In einem Gehöfte sprach ich zu und fragte, wie viel es an der Uhr sei, wie weit es noch bis Krieglach wäre, ob ich wohl den richtigen Weg hätte. Die gründlichsten Auskünfte haben sie gegeben, jedoch, ob ich etwa einen Löffel Suppe möchte, das fragte niemand. Unter einem Kirschbaum lag ein Mensch und wimmerte vor Kopfweh; also gleich wollte ich mein Mittel anbieten, jedoch ein Weibsbild behauptete scharf und stramm, das Kopfweh sei in der vorigen Nacht in einem Wirtshause eingekauft worden, und vor dem Abend gebe es gar kein Mittel; am Abend aber würde dieser Kopf schon von selber gut, hingegen dürftigen nachher dem, der ihn auf hätte, die Backen weh tun! — Eine Handbewegung des Weibes hat das undeutliche Wort sehr klar gestellt.

Unterwegs nach Krieglach lud mich ein Klossenführer (Kohleisenführer) ein, auf seinen Eisenschollen Platz zu nehmen; ich besorgte, auch der möchte mich „heimzu“ führen in die Stanz oder in die Bettisch oder sonstwohin; wollte daher ablehnen. Der Fuhrmann kannte mich aber und sagte, daß er über Alpel nach dem Rottenegger Hammer fahre — ja, das war freilich eine Schickung Gottes. Gelegem bin ich mein Lebtag schon weicher als damals auf den Eisenschollen, geschlafen habe ich selten besser. Wichtig hätte ich mich jetzt auch an Alpel vorbei bis weit hinüber ins Rottenegg geschlafen, wenn mein Führer mich nicht abgesetzt hätte beim Heidenbauern-Thörl, nahe von daheim.

Um Mitternacht kam ich nach Hause an. Sie waren ein wenig in Spannung und schliefen noch nicht. „Wir haben schon gemeint, der Kindberger Apotheker hat zum Schweinschmalz Dich selber als Draufgab genommen“, sagte der Vater, das war Spaß. Dem alten Weber Hartl jedoch war etwas ganz anderes eingefallen. Er erinnerte sich einmal gehört zu haben, daß die Apotheker jährlich ein Menschenkind abläten, um daraus eine ganz besondere Medizin für ganz besondere Krankheiten zu gewinnen. — Es war wohl die höchste Zeit für den alten Hartl, daß ich mit dem Hasenöl heimkam!

Erst steckte er seine Nase ins Tiegelchen. „Scharf schmecken tut's, das wird schon angreifen“, murmelte er, „tut es schon wieder so viel brummen im Kopf.“ Mein Vater rief auch und schaute mich grauenhaft streng an. — Ich hatte nie begriffen, weshalb die Apotheker auf jeden Tiegel, den sie verkaufen, einen Zettel mit ihrem Namen und Wohnort kleben. Jetzt ward es mir klar: ohne diesen Zettel auf dem Tiegelchen hätte man es mir daheim niemals geglaubt, daß mein Hasenöl nicht aus dem Schweinsfettkübel genommen, sondern aus der Apotheke zum heiligen Josef in Brud.

„Hat er's genommen, wo der will,“ rief der alte Weber hochgenut aus, „wenns, nur hilft!“ und begann sich gleich die Stirn einzureiben mit dem Hasenöl.

Hat's geholfen? — Nun die Wahrheit zu sagen, beim alten Weber Carl konnte eine nennenswerte Besserung nicht nachgewiesen werden, hingegen ist mein Vater durch dieses Hasenöl klüger geworden, obgleich er sich damit gar nicht eingeleben hatte. Er hat wohl auch in späterer Zeit noch manches Küblein Schweinsfett, manches Bündlein Wurzeln und Kräuter in die Apotheke geschickt — holen aber ließ er nichts mehr aus ihr. Das für alles heilsame „Hasenöl“ hat uns für alle Zukunft geheilt.

Kirchliche Nachrichten.

a) Tiflis.

Aufgeboden: Zum zweitenmal: Julius Moskewitsch, röm. kath., mit Tamara Kaiser, luth. Zum erstenmal: Der Witwer Peter Paul Wagner aus Petersburg, Kaufmann, mit Katharina Artemjew (Orth.).

Getauft: 1) Maria Luiza Fink; 2) Egon Bernhard Mahat.

b) Baku.

Aufgeboden: Zum erstenmal: Friedrich Schäfer, mit Magdalena Maier.

Gestorben: Felix Reiching am 25. August, 2 J. alt.

Bunte Ecke.

Wie Bismarck „Klingelte“. Als Fürst Bismarck als Bundesgesandter in Frankfurt weilte und im Hause eines dortigen Patriziers wohnte, vermischte er einen Mordenzug, mit dem es ihm möglich gewesen wäre, seinen Diener aus dem oberen Stockwerke in das Arbeitszimmer herabzurufen. Er ließ den Hausherrn ersuchen, eine solche Klingel herzustellen. Allein der Patrizier, der ohnehin den Preußen nicht sehr grün war, gab zur Antwort, daß seine Mietparteien in der Regel derartige Wünsche auf eigene Kosten befriedigen müßten, und er wüßte nicht, warum in diesem Falle eine Ausnahme gemacht werden sollte. Einige Tage später brachte ein Pistolenschuß durch das Haus. Erschrocken durcheilte der Eigentümer alle Räume und kam endlich in Bismarcks Arbeitszimmer, wo die noch rauchende Waffe auf dem Tische lag, der ebenfalls „rauchende“ Bismarck aber ruhig hinter seinen Akten saß. „Um Gottes Willen, was ist geschehen?“ rief der Hausherr. „Gar nichts,“ versetzte Bismarck, seien Sie ganz unbesorgt, ich habe nur meinem Diener oben ein Zeichen geben wollen, daß er kommen soll. Es ist ein ganz harmloses Signal, an daß Sie sich hoffentlich gewöhnen werden.“ Letzterer Rat erübrigte sich, denn Bismarck bekam in kürzester Frist die vom ihm gewünschte Klingel.

Ein salomonisches Urteil fällt ein Dorfschulze im Kassauischen. Die Gänse sind im Kassauischen nicht minder klug, als in anderen Gauen unseres lieben Vaterlandes; wenn ein Adler des Weges kommt, so laufen sie ihm unweigerlich ins Rad. Als ich des Weges kam, so erzählt ein Radfahrer, radelte ich ebenfalls einen dieser herrlichen Vögel nieder, und zwei

Minuten später gab die Gans ihren, wie gesagt, nicht allzu umfangreichen Geist auf. Statt dessen zeigte sich unheimliches Leben in einer Bäuerin, die sich alsbald als die Eigentümerin des ermordeten Vogels vorstellte. Meinem Versuch, ihr den Gänsebraten als Sonntagsbraten aufzureden, beantwortete sie mit einer Forderung von 8 Mark. Ich wollte 5 Mark geben, sie blieb darauf bestehen, daß ihr die Gans nur für 8 M. feil sei; dann könnte ich sie mitnehmen. Ich bat um Ermäßigung auf 5 M., wogegen ich mich aller Ansprüche auf die Gans begeben würde, umsonst! — Da eiften wir denn zum Schutzen, und dessen Richterpruch lautete: „So, nu gewwe Se mer emol Ihre fünf Mark und Du (zur Bäuerin) gibst mer de Gans; da haste acht Mark; und nu seib Ihr beide zufriede.“ So billig — er legte einfach auf meine 5 M. noch einen Taler und behielt dafür die Gans — ist der Schulze sicher noch nicht zu einem Gänsebraten gekommen. Die Bäuerin aber soll noch heute über den schwierigen Fall nachdenken. Sie hat aber ihre 8 Mark.

Erklärlich. Schauspieler A.: „Hören Sie, Kollege, ich finde nicht, daß Sie sich während des Sommers erholt haben, Sie sehen recht elend aus.“

Schauspieler B.: „Wie sollte ich anders; habe ich doch fortwährend gastiert und achtmal als Ferdinand Gift genommen, sechsmal bin ich als Karlos erschossen und als Julius Cäsar neunmal erstochen worden, und dabei soll man gut aussehen?!“

Anerkennung. Frau Cohn hat ihrem Gatten zum Geburtstag einen Papagei geschenkt. Als Herr Cohn den Papagei beschäftigt, plappert dieser fortwährend: „Lump, Spitzhub!“ Da meint Cohn: „Gott, was for 'n intelligenten Vogel!“

Herausgeber: Johannes Schlemming.

Verantwortlicher Redakteur: Ferd. Hein.

Wer mit Cholera-, Typhus-, Scharlach-, Pocket-, Syphilis-, Krätzkranken oder dgl. in Berührung kommen, mit Kleidung, Wäsche oder Geräten, die dem Gebrauch derartig kranker Personen gedient haben, sollte, um sich und andere vor Ansteckung zu schützen, „№ 4711 Medizinischen Seifen“ fleißig verwenden.

Genauere Gebrauchsanweisung (russisch und deutsch) bei jedem Stück.

Speziell empfohlen: „№ 4711 Karbol-Seife“ (auch zum Auskochen der Krankenwäsche geeignet), „№ 4711 Teer-Seife“ „№ 4711 Sublimat-Seife“.

„№ 4711 Medizinische Seifen“ sind pro Stück von zehn Kopeken an in Apotheken, Drogen- und Parfümeriehandlungen zu haben.

Beim Einkauf beachte man, daß jedes Stück die gesetzlich geschützte „№ 4711“ trägt, nur diese bietet Gewähr für tadellos wirkende Seife.

524

184057 4-4

Entbindungs-Anstalt von Frau M. J. Krämer (früher Nr. 47. S. Kruska) Nikolaewskaja Nr. 47. Annahme von Schwangeren und Gebärenden zu jeder Tageszeit auch während der Nacht. Gute Pflege und sachmännische ärztliche Hilfe. Einzelne Zimmer für Geheimaufnahmen vorhanden. Preis pro Tag im allgemeinen Saal 2 Rub., Geburtshilfe 6 Rub. Im Einzelzimmer Preis nach Uebereinkunft. Ärztliche Sprechstunde für Frauenkrankheiten und Beistimmung von Ammen 1039 täglich von 12 $\frac{1}{2}$ bis 1 $\frac{1}{2}$ Uhr. 52-17

Gesucht

für sofort

gute deutsche Köchin (nicht Kolonistin). Bewerberinnen wollen sich im k. u. k. österreichisch-ungarischen Konsulat in der Sergijewskaja № 16 vorstellen.

1125

1-1

Sommer-Fahrplan

vom 18. April 1912 ab gültig

nach Tifliser Zeit gerechnet.

Nach Petersburger Zeit sind von der nachstehend angegebenen Zeit 58 Minuten abzuziehen.

Art des Zuges.	Abg.	Anf.	Von Tiflis nach:	Nach Tiflis von:	Abg.	Anf.	Art des Zuges.
Post Kl. 1-3	12.40	11.24	Mogandropol		9.32	7.26	Post Kl. 1-3
Gem. „ 1-3	7.08	5.56		3.02	12.48	Gem. „ 1-3	
Gem. „ 1-3	11.28	11.27		9.29	8.33	Gem. „ 1-3	
Schn.Kl. 1-3	10.08	12.30	Agtafa		7.24	9.56	Schn. Kl. 1-3
Post „ 1-3	12.10	3.04		5.35	8.41	Post „ 1-3	
Pass. „ 1-3	2.44	5.34		2.52	5.51	Pass. „ 1-3	
Gem. „ 3 u. 4	4.37	8.44		12.22	4.56	Gem. „ 3 u. 4	
Schn. Kl. 1-3	10.08	11.13	Baku		7.46	9.56	Schn. Kl. 1-3
Post „ 1-3	12.10	4.22		2.16	8.41	Post „ 1-3	
Pass. „ 1-3	2.44	7.38		12.32	5.51	Pass. „ 1-3	
Gem. „ 3 u. 4	4.37	5.54		1.38	4.56	Gem. „ 3 u. 4	
Schn. Kl. 1-3	10.44	8.58	Batumi		10.33	9.18	Schn. Kl. 1-3
Post „ 1-3	9.41	11.36		10.05	11.15	Post „ 1-3	
Pass. „ 1-3	6.36	7.26		1.18	1.59	Pass. „ 1-3	
Gem. „ 3 u. 4	6.18	4.31		6.13	3.40	Gem. „ 3 u. 4	
Pass. Kl. 1-3	7.58	1.39	Borzhom		4.12	9.08	Pass. Kl. 1-3
Pass. „ 1-3	3.05	8.41		12.28	7.08	Pass. „ 1-3	
Schn. Kl. 1-3	10.08	2.58	Elisabethpol		5.03	9.56	Schn. Kl. 1-3
Post „ 1-3	12.10	6.14		2.31	8.41	Post „ 1-3	
Pass. „ 1-3	2.44	8.42		11.55	5.51	Pass. „ 1-3	
Gem. „ 3 u. 4	4.37	1.05		7.47	4.56	Gem. „ 3-4	
Gem. Kl. 2 u. 3	7.08	12.19	Eriwan		7.06	12.48	Gem. Kl. 2 u. 3
Gem. „ 1-3	11.28	7.23		12.00	8.33	Gem. „ 1-3	
Post Kl. 1-3	12.40	3.24	Kars		5.51	7.26	Post Kl. 1-3
Post Kl. 1-3	12.40	2.20		5.46	7.26	Post Kl. 1-3	
Gem. „ 2 u. 3	7.08	8.48	Sjandar		11.10	12.48	Gem. „ 2 u. 3
Gem. „ 1-3	11.28	1.16		6.36	8.33	Gem. „ 1-3	

Von 6 Uhr abends bis 6 Uhr morgens sind die Minuten unterstrichen.

Die Aufnahmeprüfungen

in die beiden

Landwirtschaftsschulen

(Knaben- und Mädchenschule) zu Eugenfeld

finden am 31. August und 1. September statt. Beginn des Schuljahres am 3. September. Die Annahmehina, welcher Taufschein, Geburtschein nebst Kopie, Impfschein und Standeszeugnis beizufügen sind, wolle man richten an den

Direktor der Landwirtschaftsschulen,

Эйгенфельд, ст. АКИМОВКА, Таврич. губ.

1109

3-3

Das Mittel Trayser gegen Rheumatismus und Gicht ist in allen Apotheken und Droguengeschäften erhältlich. Eine illustrierte Brochüre mit der genauen Beschreibung der obengenannten Krankheiten wird sofort nach Verlangen unentgeltlich geschickt. Bitte zu adressieren: M. E. Trayser, No. 217. Bangor House, Shoe Lane, London, England, E. C.



36-14

Genre- u. Künstler-Postkarten!

Künstlerischer Druck in natürlichen Farben!

„Landschaften“, „Tiere“, „Blumen“, „Früchte“.

Exportsortiment: 1000 Stück: Rbl. 20.—. Musterfoll. Rbl. 5.—. Fest- und Glückwunschkarten! Chromo, Emaille u. Gold.

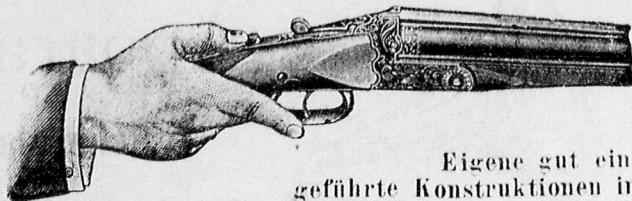
Georg Pieper. Berlin. 31. N. O. 18. Pallisadenstr. 14.
110 26-13

Institut für handelswissenschaftliche Kurse von Fried. Meiser, Inhaber der über Europas Grenzen hinaus bekannten früheren Handels-Akademie, Leipzig. Prospekte gratis durch die Direktion.

1106

10-8

Moderne Jagdgewehre.



Eigene gut eingeführte Konstruktionen in den verschiedensten Preislagen.

Spezialität: Weitschussflinten

104

mit hervorragender Schußleistung.

52-27

Vertreter gesucht.

F Jäger & Co. Gewehrfabrik, Suhl, Deutschland.

Die Siemens'sche

„WOTAN“-LAMPE

ist die

beste und sparsamste Metallfaden-
Lampe.

Siemens & Halske A. G.

Bakuer Abteilung.

1043

00-13

Kupferschmiede

ALFRED JESCHOR.

TIFLIS, Michael-Pr. № 52.

Empfiehl sich zur Anfertigung von:

Rektifizier- und Kognak-Apparaten

in allen Größen und Dimensionen

Branntwein- und Käse-Kesseln,

WEINFILTERN,

BADE-EINRICHTUNGEN

und allen Kupferarbeiten.

Empfehle mein reichhaltiges Lager von Schalen
zum Weineinkochen und von Massen für Wein
und Spiritus.

1019

52-24

Aktiengesellschaft

GRAMMOPHON

ТИФЛИСЬ, Головинский пр. 9, въ домъ гост. „Ориантъ“.

Alle unsere Fabrikate
tragen die Schutzmarke

„Schreiben-
der Engel“



Apparate von 35 Rbl. an.

Schallplatten in allen Sprachen der Welt.

Jeden Monat erscheinen Neuheiten!

Verlangen Sie gratis und franko unsere Kataloge.

52-13

36105940
36105940

KOMPANIE SINGER

AN DIESEM SCHILD SIND
DIE LÄDEN ERKENNBAR.

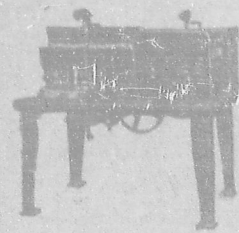


IN DENEN DIE NÄHMASCHINEN
DER KOMPANIE SINGER
VERKAUFT WERDEN

FILIALEN IN ALLEN STÄDTEN DES REICHES.

00-21

JOHN LOCKWOOD, Meerane, Sachsen.



44-10
Flaschen-
Reinigungs-
Maschinen

für
BIER, MILCH, WASSER etc.

Eine gute Idee

kann zu großem Vermögen führen

Ein jeder lese!

Wie man sein Glück macht

mit 800 Aufgaben für Erfinder Max 1,23
A. TEICHMANN & CO. LEIPZIG

52-35

1-е Заочные Кулинарные Курсы.

Полный курс лекцій для самообучения „Скоромный и постный столъ“ около 1000 рецептов кушаний, наливковъ, печенья, компотовъ, варений, сладкихъ блюдъ, пироговъ и др. слишкомъ 300 стр. убористаго шрифта. Цѣна съ перес. налож. платежомъ 2 р. 60 к. **НАСТАВЛЕНИЕ**, какъ правильно вести домашнее хозяйство и готовить экономическіе, вкусные и питательные обѣды съ приложеніемъ разрѣзки мяса и украшеніе стола и блюдъ около 100 стр. съ рисунками. Цѣна съ пересылк. наложн. платеж. 1 р. 20 коп. Обѣ книги выесть 3 р. 35 коп. (можно марками) Съ заказами обраш. челк. къ Я. К. Петеру, С.-Петербургу. Петр. ст. Большой пр. № 56567.

1045

00-23

Frankfurt a. M.

Schifferstraße 52/68
Privatklinik f. Zuckerkran-
k. und diätet. Kuren

121

von Sanitätsrat Dr. med. Eduard Lampé.

52-43

40 ДНЕЙ !!! БЕСПЛАТНО !!!

Если Вы въ теченіи 40 дней не выучитесь свободно говорить, читать и писать, по нѣмецки, французски, англійски и латински по нашимъ самоучителямъ, составленнымъ по новѣйшему методу (всѣ другіе—реклама), деньги возвращаемъ обратно. Цѣна самоучит. одного языка съ перес. налож. плат. 1 р. 10 к., 2-хъ 1 р. 90 к., 3-хъ 2 р. 80 к., 4-хъ 3 р. 65 к. Заказы исполн. единст. складъ для всей Россіи: С.-Петербургъ. Петерб. стор. Большой пр. 56—553. 1044 Я. К. Петеръ. 00-23

Leipziger Bienen - Zeitung.

Preis pro Jahr nur 1,50-M. Probe - Nummern unsonst u. frei
v. d. Exped. d. Leipziger Bienen-Zeitung, Leipzig. H.

106

52-19

Stoewer-Motorwagen,

Tourenwagen, Lastwagen, Omnibusse.

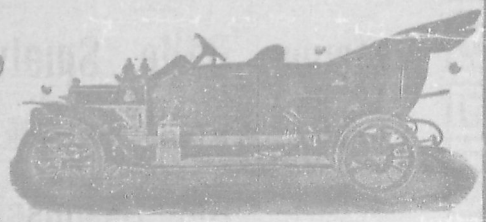
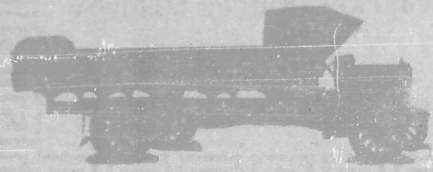
Solideste Konstruktion. Mustergiltige Ausführung.

Billig! Dauerhaft! Zuverlässig!

Bedeutender Export in alle Welt.

Kataloge und Offerten zu Diensten.

Gebrüder Stoewer, Stettin.



102

52-39

5710000
510-1110000



Die Transkaukasischen Fabriklager
der Gesellschaft

„PROWODNIK“

Ssololaskskaja № 4,
Telefon 797.

TIFLIS,

Michael-Prospekt № 97,
Telefon 393.

:: Kutais ::
Alexandropol

:: Batum ::
Jelisawetpol

offerieren en-gros und en-detail:

GALOSCHEN, Vollgummi, Equipagen- und Omnibus-Reifen, Pneumatik-Reifen für Automobile „Columb“ & Velozipedes.

Schläuche

für Wein, Wasser, Naphtha etc.

Kämme, Bälle, Spielwaren.

Alle Asbestfabrikate.



Linoleum & Inlaid

(durchgehende Muster als bester Dielenbelag).

Lincrusta

(schönste waschbare Relieftapete).

Alle technischen und chirurgischen Gummiartikel.

Empfehlen besonders unsere neuen Marken Radiergummi: Ueberdackel, Katze, Strauss, Schwan, wie auch unsere Stératin.

Preislisten und Auskünfte stets zur Verfügung.